

Johann Christoph Steinhoff

Kenntniß und Heilung der sogenannten Rotz-Krankheit bey Pferden

Schwerin: Bärensprung, 1795

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn827879733>

Druck Freier  Zugang



25.



Kennntniß
der Rotz
Krankheit
von Steinhoff



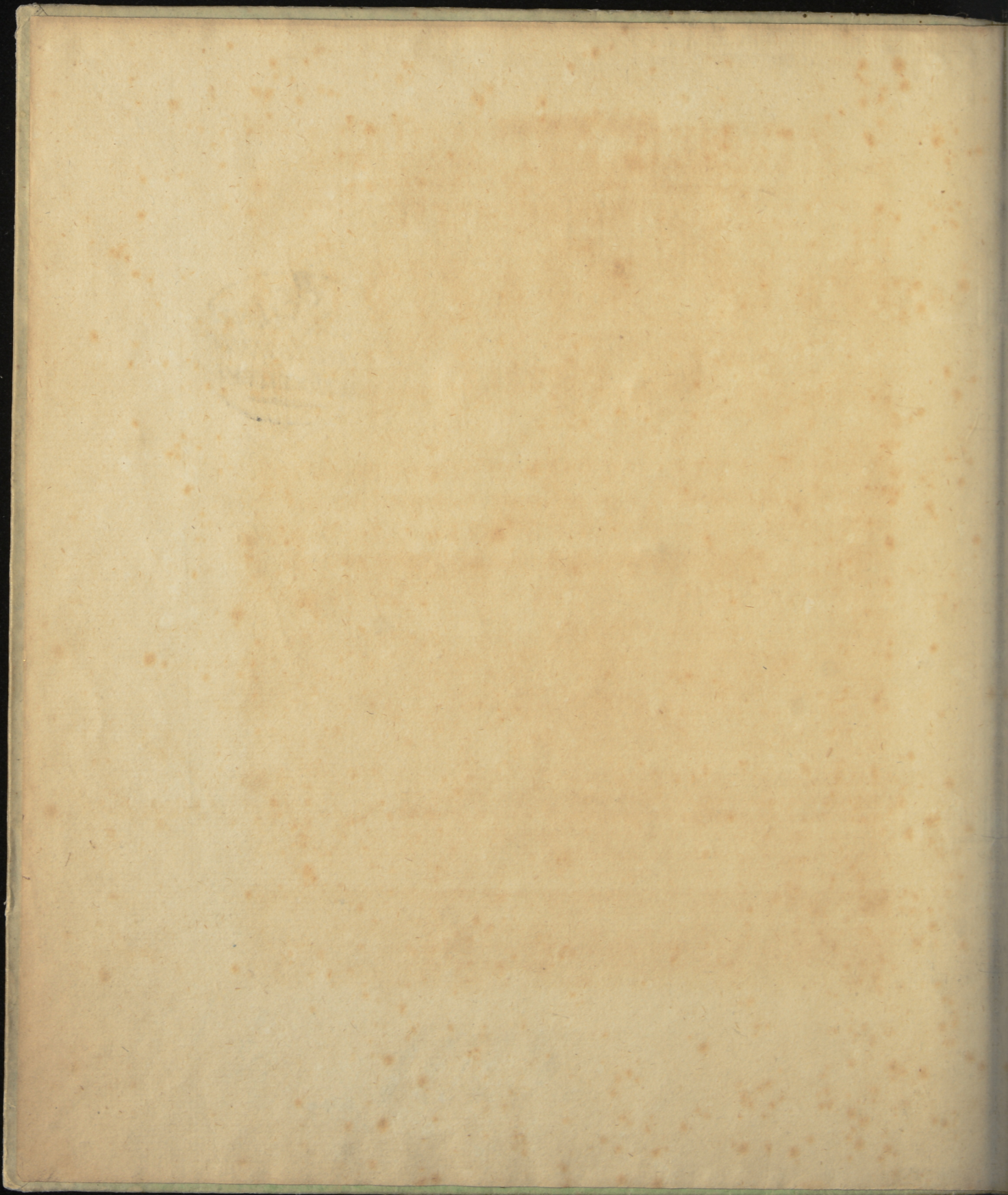
h

10 15

Mh_1015.

396.





Kenntniß und Heilung

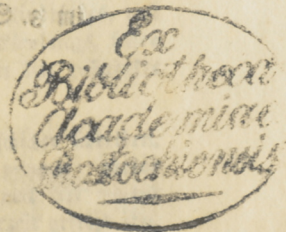
der sogenannten

Notz = Krankheit

bey Pferden,

von J. C. Steinhoff,

Herzogl. Mecklenburg-Schwerinscher Ober-Hofarzt.



L. H. Steinhoff.

Schwerin,

gedruckt und zu haben bey Wilh. Bärensprung, Herzogl. Hofbuchdrucker. 1795.

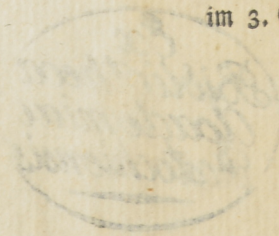
Paulus von Hindenburg

von Hindenburg

1795 = 810 R

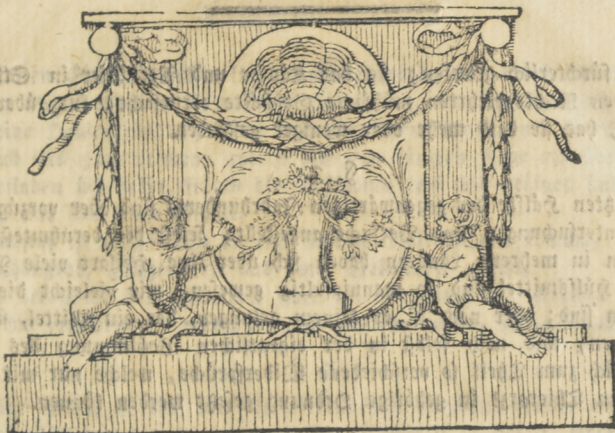
von Hindenburg

Diese Abhandlung ist in der Monatschrift: Von und für Mecklenburg, im 2ten Supplement, Stück, Monat Jun. und in der Monatschrift selbst im July, Stück 1795 gleichfals abgedruckt, als eine Beantwortung der gemachten Anfrage im 3. Stück März 1794 eben dieser Monatschrift zu finden.



Erwird

Erwird und zu finden der Brief, Hindenburg, August, September, 1795



Die günstige Aufnahme meines vorigen Beytrags über das Rückblut des Rindviehes, und die darauf erfolgte ehrenvolle Aufgabe mehrerer Herren Landwirthe Mecklenburgs, setzen mich in die angenehme Verschuldung, sämmtlichen Herren hier öffentlich für das geschenkte Zutrauen meinen verbindlichsten Dank abzustatten.

Nicht gerne würde ich über den Noß der Pferde eine vollständige Geschichte schreiben. Ich finde aber gewisse Gränzen vor mir, welche ich zu überschreiten nicht vermag; meine Herren Leser werden jedoch hier eine getreue Copirung dieser Krankheit nach der Natur finden, als welchen Leitfaden ich für den sichersten gehalten und dem ich jederzeit gefolgt bin.

§. I.

Wenn irgend eine Krankheit bey den Pferden mit Furcht, mit Abscheu, mit Gefahr und Unsicherheit erscheinet; so ist es diejenige, welche wir mit dem Namen Noß bezeichnen. Diese Krankheit hat, so weit ich ihre Geschichte kenne, von jeher und zu allen Zeiten den Thierärzten sowohl in ihren Untersuchungen, über die Ursachen und den eigentlichen Sitz derselben, als auch über die Methoden und Mittel sie zu heilen, viele Schwierigkeiten verursacht.

Sie ist in die Maarställe vieler Großen gedrungen; sie hat dem Gutbesitzer geschadet; sie hat Noß undummer in den Wohnungen der Hauswirthe hervorgebracht; sie ist in

in Kriegesheeren fürchterlich gewesen; sie hat Käufer und Verkäufer in Streit verwickelt und dadurch oft den Rechtsgelehrten mühsame Geschäfte verursacht; kurz überall, wohin sie nur gedrungen ist, hat sie bald mehr oder weniger geschadet.

S. 3.

In dieser letzten Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts sind aber vorzüglich über diese Krankheit viele Untersuchungen und Versuche angestellt; selbst die berühmtesten Lehrer der Thierarzneyschulen in mehreren Ländern haben sich über ihre Heilart viele Mühe gegeben, ihre angewandten Hülfsmittel sind so mannigfaltig gewesen, wie vielleicht die Ursachen der Krankheit es kaum sind; aber noch ist es keinem gelungen, der ein Mittel, sie zu besiegen, hat erfinden können; und noch selbst in der eigentlichen Bestimmung des Sitzes dieser Krankheit finden sich zum Theil so verschiedene Widersprüche, welche nur mit grosser Mühe von dem practischen Thierarzt in gehörige Ordnung gesetzt werden können.

S. 4.

In einem Zeitraum von sieben und zwanzig Jahren habe ich in einigen berühmten Orten in- und ausserhalb Deutschland, verschiedene Beobachtungen über diese Krankheit zu erhalten Gelegenheit gehabt; seit drey und zwanzig Jahren habe ich viele Versuche über ihre Heilung bey manchen schönen Pferden unternommen; ich habe viele vom Tode befreuet; ich verlor welche, wovon ich Hoffnung hegte, daß sie genesen würden; noch gegenwärtig, da ich dieses schreibe, habe ich fünf Stück an vorgedachter Krankheit in der Cur, wovon eins eine besondere Dampfcur erhält, ein anderes trepanirt ist und die übrigen wieder andere Mittel bekommen; die zwey ersteren, als die unbekartigsten, befinden sich hier im Herzoglichen Thierhospital, wegen nöthiger genauer Aufsicht.

S. 5.

Zuerst werde ich zwar nur in der Kürze den Kropf oder die Drüse in soferne ansetzen können, wie die Haupterscheinungen dabey vorkommen. Denn da dieses eine ganz eigene Krankheit der Pferde ist; so kann auch nur in einer besondern Abhandlung über dieselbe mehr Auskunft gegeben werden. Diese Krankheit ist leicht vom Rothe zu unterscheiden; indem sie fast jedesmahl unter folgenden Zufällen eintritt:

- 1) gewöhnlich werden von der Kropf- oder achten Drüse- Krankheit nur die Füllen und jungen Pferde befallen,
- 2) wenn eins mit dieser Krankheit befallen wird; so werden alledenn in einer Zeit von fünf Tagen schon mehrere, zumahl die, die bey dem Kranken stehen, solche auch erhalten,
- 3) daß sie am regelmässigsten im Herbst anfängt, auch im Winter fortdaure, gewöhnlich aber im Februarmonat wieder aufhalte. Sie kann zwar auch in den andern Jahreszeiten vorkommen und es sind Vorfälle dierhalb keine Seltenheiten. Wenn man aber darauf acht giebt; so werden in der Herbst- und Winterzeit doch die meisten gefunden werden,
- 4) sie tritt auch mit einem Fieber und öftern dumpfigen Husten ein; wobey die Pferde denn bald mehr oder weniger krank sind,
- 5) im Anfange haben die Kranken fast immer Abneigung für das gewöhnliche Futter, und wenn sie ja von dem gereichten eins erwählen, so ist es gutes Heu,
- 6) viele

- 6) viele erhalten Eitergeschwülste im Kinnbäckengange, von verschiedener Größe, andere bey den Speichelbrüsen, hinter dem Kinnbäcken, am Maule, Halse u. s. w.
- 7) oft ist eine Halsentzündung dabey und ein Speichelfluß, auch die Mundsäule,
- 8) einige sind bis zum dritten, andere bis zum fünften Tage am übelsten daran, meh- rere befinden sich besser, sobald die Geschwüre reif und geöfnet sind, oder sobald der Ausfluß aus der Nase kömmt,
- 9) dieser Ausfluß ist ächt, wenn er aus beyden Nasensöchern kömmt, dotterförmig, zu- sammenhängend, glänzend ist und einer Gelatinoße gleicht,
- 10) nachdem der Grad der Krankheit stark ist, wird auch der Ausfluß anhalten; einige fließen bis zum dritten, andere bis zum fünften, achten, selten bis zum zwölften Tage.

S. 6.

Nur wenige Pferde werden von dieser Krankheit verschont bleiben und deshalb scheint sie einige Ähnlichkeit mit den Kinderpocken der Menschen zu haben, wenn auch gleich eben nicht ein ähnlicher Hautauschlag damit verbunden ist. Haben aber die Pferde diese Krank- heit gut überstanden, wird sie nicht durch widrige Mittel gehemmt, oder dahin gebracht, daß sie sich verfest; so werden sie sich auch bald wieder erholen und nachher eine geraume Zeit für andere Krankheiten gesichert seyn.

S. 7.

Nach diesem können zwar die Pferde noch von einer andern Art Kropf oder Drüse befallen werden, welche mehr die Ausgewachsenen und vorzüglich die Alten trifft; aber sie ist nicht so ansteckend, sie sind dem Fieber und vorgeannten andern Zufällen nicht so aus- gesetzt, sie versagen das Futter nicht leicht und die Pferde können mehreremal davon an- gefochten werden; sie wird sich am ersten nach einer Verkältung, auch oft mit trockenem Hu- ssen einfinden, nur bloß die verkälteten Pferde ergreifen und scheint überhaupt einiges Gleiche mit dem Schnupfen oder auch wohl mit dem Catarr der Menschen zu haben; der Nas- senausfluß aber gleich einem schleimigten Wesen (einer Mucilage).

S. 8.

So schlechend sie oft ankömmt, so unbedeutend sie gehalten wird und dem Anschein nach läßt; so hat man dennoch Ursache, darauf zu achten, daß sie nicht verarte und alsdenn eine ganz andere üble Krankheit veranlasse; als, welches leicht geschehen wird, wenn entwe- der keine Schonung in der Arbeit statt findet, oder wenn zweckwidrige Hülfsmittel, zumahl durch die Nase, gegeben werden; ein Gebräuch, der längst abgeschafft seyn sollte. Man kann sicher behaupten, daß doch wenigstens in Mecklenburg hundert Pferde jährlich dadurch ums Leben gebracht werden. Fast eben so schädlich ist die so beliebte Kropfscur, die anseht so viele Landwirthe verordnen und die aus Franzbrantwein und Baumöhl besteht; als wor- nach die Pferde bald fließen sollen; in Ermangelung des Dehls nehmen einige auch Gänse- fett. Ich habe tödliche Lungenentzündungen und die Bräume darauf erfolgen sehen, ja so- gar der Noß kann leicht dadurch erzeugt werden; besser ist es allemahl, wenn man die ge- hörigen Arzeneyen nicht erhalten kann, lieber nichts zu gebrauchen, sondern die Krankheit der Natur allein zu überlassen.

S. 3

S. 9.

§. 9.

Unter dieser vorgeannten Krankheit kommen verschiedene Veränderungen vor; wovon zwar einige einen guten Ausgang nehmen, andere aber dagegen entweder zu gleichgültig betrachtet oder doch sonst vernachlässiget und dadurch zur entfernten Ursache derjenigen Krankheit werden, die man am leichtesten im Anfange verkonnet, die am zweydeutigsten zu beurtheilen ist und am gefährlichsten für die Pferde wird und woraus denn so viele Weiltänstigkeiten entstehen. Zwar sind es nicht die einzigen Ursachen zu der Krankheit, von der ich gleich nähere Anzeige machen werde; aber ich weiß es zu gut, daß die Gleichgültigkeit ihnen im Anfange zu viel Zeit verstatket, und daß diese verlohrene Zeit nie wieder und auf keine Weise zu ersetzen stehet.

§. 10.

Der Noß aber verfolgt das Pferdegeschlecht von der Füllenzeit an bis ins späte Alter. Alle Jahreszeiten haben Noßkranke aufzuweisen. Auch unter Fensgen, Wallachen und Stuten können, nach dem Verhältniß ihrer Anzahl, entweder diese oder jene davon befallen werden; so wie die Gelegenheit ihre Körper dazu mehr oder weniger empfänglich macht und die Propagation solches veranlaßt. Denn unter allen halte ich in hiesigen Landen die Ansteckung für die häufigste Verbreitung dieses Uebels, und wenn ich auch zugebe, daß ein oder anderes Pferd ohne diese den Noß erhalte; so werden solche Zufälle nur selten seyn und daher denn auch die Ursachen leicht zu erforschen seyen.

§. 11.

Schon in den ältesten Zeiten hat man diese Krankheit für sehr gefährlich gehalten; wovon es verschiedene Beweise giebt. Aber wegen ihrer Ansteckung entstand vor einigen zwanzig Jahren ein Mißtrauen; welches solches Aussehen erregte, daß verschiedene damaliger Zeit lebende Thierärzte — die doch sonst auch in Ruf wegen ihrer Kenntniß über diese Krankheit standen — sich nicht getraueten, einen entscheidenden Ausspruch zu wagen. Dieses Mißtrauen wurde aber auch bald hernach überwunden, es erreichte seine Endschafft und der Noß der Pferde wurde allgemein für eine ansteckende Krankheit erkannt. Ferner so haben Erfahrungen durch angestellte Versuche aus mehreren Ländern und Orten, so durch berühmte Männer in der Thierarzneykunde gemacht sind, es bestätigt: daß sie nicht allein durch die Inoculation, sondern auch durch das Verschlingen der Materie, oder auch durch die unreinen Ställe propagiret werde.

§. 12.

Die Versuche derjenigen Männer, deren Freundschaft ich vieles zu verdanken habe, sind wegen der Fortpflanzung dieser Krankheit, vermöge der Inoculation, nur zu gewiß, als daß ich sie bezweifeln könnte, und dieserhalb wollte ich solche nicht noch erst wiederholen. Sie haben es wiederholt erwiesen, daß die Krankheit in der dritten und vierten Woche auf vorstehende Art anstecke.

§. 13.

Meine Versuche, die ich dieserhalb und zu verschiedenen Zeiten, auch jedesmahl mit solchen Pferden unternahm, die nicht den geringsten Verdacht zum Noß hatten; die nicht schwach,

schwach, sondern von fester Gesundheit waren; deren Alter vom fünften bis zum vierzehnten Jahre reichte; unter zwey Geschlechtern, als Stuten und Wallachen, haben gezeigt: daß bey den Pferden, welche ich die Roghmaterie fressen ließ und die ich bey rothigen Pferden an einer Krippe stellte, die sich damit belecken konnten und die aus einem Eimer saufen mußten; ferner die in einem Raum zusammen standen und die ich aus der Krippe fressen ließ, wo zuvor ein rothiges Pferd ausgefressen hatte, woran die Materie aber doch schon seit acht Wochen trocken war, die Krankheit von der sechsten bis zur zehnten Woche ansteckend wurde und daß alle hiezu aufgeopferte Pferde den unheilbaren Rogh erhielten. Diese im hiesigen Thierspital angestellte Versuche, haben große und ächte Pferdebekenner Mecklenburgs gesehen, sie sind in einem besonders dazu angelegten Stalle unternommen, auch waren sie mit dazu bestimmt: den sich hier befindenden Lehrlingen in der Thierarzneykunde über diese Krankheit den nöthigen Unterricht zu erteilen, die Stufen der Krankheit genau anzugeben und nach diesem bey der Zergliederung über ihren Sitz die nöthigen Untersuchungen anzustellen.

S. 14.

Alle diese Versuche würden jedoch noch zu einfach seyn, wenn ich nicht auch auf die Vorbeugung oder Heilung dieser Krankheit bedacht gewesen wäre; Dieserhalb habe ich noch weit mehrere angestellt. Ich habe manche Mittel versucht, sie unter verschiedenen Veränderungen angewandt, und der Erfolg meiner Bemühungen läßt mich hoffen: daß der größte Theil der rothverdächtigen Pferde geheilet werden könne, und daß man bisher viele Thiere umgebracht hat, die aus Mangel an gehöriger Kenntniß der ächten Zeichen über diese Krankheit und des Gebrauchs der zweckmäßigen Heilmittel aufgeopfert sind; wovon in der Folge mehreres vorkommen wird. Zuerst werde ich aber meine Erfahrung über die Krankheit und die sich dabey vorfindenden Haupterscheinungen, welche zur richtigen Kenntniß leiten, anzeigen.

S. 15.

Das aller erste, wenn die Roghkrankheit entstehen will, ist ein allmähliges Anschwellen der bekannten Drüsen im Kinnbackengange, gewöhnlich aber nur an einer Seite zuerst, in einer unbestimmten Zeit und in Zunahme der Krankheit auch auf der andern Seite. Man muß daher auf dieses Anschwellen der Drüsen genau achten und wenn die übrigen Kennzeichen der Ausflüsse, auch die innere umkleidende Haut der Nase, als welche die Schleimhaut genannt wird, damit übereinstimmen; dann kann man im ersten Falle solches den einseitigen — im andern aber den vollständigen Rogh nennen. Letzterer ist zwar immer bösfartiger, wie der Erstere, wenn aber die gehörigen Kennzeichen im einseitigen Ausflusse zusammen erscheinen; dann ist er ebenfalls für unheilbar und ansteckend zu halten. Bey rothigen Pferden, wo keine geschwollene Drüsen zu bemerken sind, wird die ausfließende Materie und übrigen Anzeigen zur Vorhersagung führen; die Kenntniß und Ursachen zu diesem allen werden in der Folge vorkommen. Oft ist dieses Anschwellen der Drüsen, dem Gefühl nach, knotigt, ein andermahl gleich es einer durchschnittenen Welskennuß, die unter der Haut im Zellgewebe eingesenkt wäre, bald sind Haut und Drüsen los und lassen sich hin und her bewegen; als welches man noch für ein gutes Zeichen halten will, ein andermahl sind sie fest und scheinen an den Kinnbacken angewachsen zu seyn; welches man schon für mehr verdächtig hält. Halbkemmer sagen alsdenn: das Pferd habe den Steintropf. Da

Da man aber bey jedem verdächtigen Pferde über dieses Anschwellen eine Veränderung bemerkt; so ist auf dieses bisher für so wichtig gehaltene Loß- und Festlösen der Drüsen wenig zu bauen, sondern, wenn die übrigen Anzeigen damit übereinstimmen; dann ist ihr Anschwellen gleich verdächtig, sie mögen loß oder fest seyn.

S. 16.

Bey dem Entstehen der gutartigen Kropfgeschwulst hingegen erhebt sich zuerst eine dicke Beule, mehr aus dem Innern, und nimmt bald in einem oder mehreren Tagen an Größe zu; sie ist mehr gewölbt, mit Hitze begleitet und hart; nur bey einigen erscheint eine phlegmonöse Geschwulst dabey, welche sich denn aber auch mehr nach dem Maule zu senkt; gegen den fünften und nächstfolgenden Tagen fängt sie an, weich zu werden; welches sodann der Beweis des reifen Eiters ist; als ohne welche Erzeugung sie sich selten zertheilet. Ferner so erscheint diese Geschwulst auch nicht immer in der drüsigten Gegend; bald ist sie in deren Mitte, bald mehr vorne, bald mehr hinten und in längstens vierzehn Tagen wird sowohl die Erzeugung der Geschwulst und des Eiters, als auch dessen Ausfluß und Heilung vollendet seyn. Auch so muß dieses nicht als ein Anschwellen der Drüsen betrachtet werden; indem es eine eigene Eitergeschwulst ist, die im Zellgewebe entsteht und einiges Gleiche mit dem Furunkel der Menschen hat; man kann auch ihre Eiterreife auf verschiedene Weise befördern.

S. 17.

Bey den Nohdrüsen aber wird solches nie gesehen; alle Mittel, sie zur rechten Eiterung zu bringen, sind vergeblich; auch lassen sie sich durch örtliche Arzeneyen nicht zertheilen. Selbst die Spanischenfliegen, so wie auch das Quecksilber würden nicht merklich darauf, und ihre Veränderungen, die sie zu Zeiten, auch ohne einiges Zuthun, erhalten, bestehen bloß darin: daß sie zu gewissen Zeiten ab- und zunehmen. Man hat solches zwar dem Mondwechsel zuschreiben wollen; welches aber keinen Glauben verdient. Denn selbst gegen den Vollmond fand ich sie in Abnahme und so umgekehrt; darnach also ist ihre Ebbe und Fluth nicht zu beurtheilen.

S. 18.

Ohngefehr in einer Zeit von 8 bis 14 Tagen kommt, nach vorstehenden Anzeigen der angeschwollenen Drüsen, aus der nämlichen Nasenhöle, entweder an der rechten oder linken Seite, wo die angeschwollenen Drüsen bemerkt werden, ohne Krankheit, ohne Husten, wenig schaumig weiße Materie. Sie zeigt dem ächten Kenner, daß sie kein heilender, kein der Natur durch ihr Ausfließen wohlthuerender Eiter sey; es fehlt ihr an gehöriger Leimkraft, an Balsam. Vielmehr aber ist es ein verdorbenes, scharfes, gleichsam ungates Wesen, das Zerstörung in seinem Ursprunge ankündigt. Wer in dieser Zeit sich auf den Noh zu curiren versteht, versäume es nicht; sonst dürfte er leicht zu spät kommen.

S. 19.

Bisher beweist das Pferd noch nicht, daß es krank sey, matt oder schwach werde. Seine Dienste wird es noch mit Munterkeit verrichten; nachdem der Ausfluß und die Theile im Innern des Körpers beschaffen, auch nachdem das Futter und die Wartung gut sind. Dem fleißigen Beobachter wird aber doch schon etwas auffallen; indem er dem Pferde vorzüglich

zünftig im Stande der Ruhe ansehen kann, als hätte es über seine bevorstehende Gefahr. Das gegebene Futter stessen fast alle Hockranke mit Begierde bis an den Tod und deshalb ist hierauf nicht, wie in verschiedenen andern Krankheiten, Hoffnung zu setzen: daß dadurch die Krankheit ein gutes Ende gewinne; vielmehr macht es diesen Zufall bedächtig. Wenn aber erst bey allem diesen Genuße demohingeachtet eine Magerkeit und Abnahme an Kräften erfolgt; dann wird der Körper ausgezehrt und es ist keine Hoffnung zur Genesung mehr vorhanden.

§. 20.

Ist schon zu Anfang der dritten und vierten — selten aber bis in die sechste Woche steigt die Materie ohne besonderes Anleben aus der Nase, ihre Farbe ist noch weißlich, bald mehr gelb; von dieser Zeit an klebt sie am Rande der Nase, bald mehr oder weniger. Bey gelinder Bewegung wird der Ausfluß sich auch schon stärker zeigen und ist das Pferd muntern Temperaments; so wird es auch durch ein wiederholtes Niesen den Ausfluß noch mehr befördern. Ist aber ist dieses Niesen im Stande der Ruhe eine Anzeige der scharfen Materie, welche die Schleimhaut und Nerven der Nase reizt und wovon erstere ein glänzendes Ansehen bekommt. Des folgenden Tages nach der Bewegung, wenn das Pferd ruhig steht, wird sich wenig oder gar kein Ausfluß zeigen; denn durch den Druck der Luft, welcher durch die Bewegung stärker in die Stirnhölen und Lungen wirkt, wird die angesammelte Materie zum Theil mehr aus den Aufenthaltungshölen gedrängt und ausgelokert werden, wenn aber diese Hölen nachdem wieder angefüllt sind, so wird der Ausfluß auch aufs neue wieder vermehrt erscheinen.

§. 21.

Vorstehendes giebt mir Veranlassung, hier die Bemerkung zu machen: daß das auf angeführte Ursache Zurückbleiben des Ausflusses und ein unbemerktes Abwischen der leimigten Materie an den Nasenränden, der Kunstgriff sey, welchen diejenigen benutzen, um ein solches verdächtiges Pferd zu verkaufen, wovon man denn glaubt, daß sie das Geheimniß verstünden, den Hock auf einige Zeit zu stopfen. Dieses verstehen sie aber in der That nicht, und es ist eine irrige Meinung, denn die dafür in Auf gestandenen Mittel haben bisher ein so oft Schaden veranlassendes Verfahren nie begünstigt, und werden es auch in der Folge nicht können. Wer indessen Mißtrauen hegt, welches ich keinem verdenke, der halte nur einem solchen Pferde, auf eine kurze Zeit, abwechselnd die Nase zu; hiernach wird die Luft stärker in die Stirnhölen dringen, auch das Pferd bald niesen, und wann dann verdächtige Materie vorhanden ist, so wird solche zum Vorschein kommen; wornach ein solches Pferd dann zu meiden stehet, vorzüglich wenn im Kinnbackengange aufgeschwollene Drüsen oder auch trockner Schorf zu bemerken ist.

§. 22.

Zu Zeiten stehet dieser Ausfluß stille, er verschwindet, die Schleimhaut, welche schon verdächtig war, scheint ein besseres Ansehen zu gewinnen, und man kann leicht in die Versuchung gerathen, zu glauben: das Pferd sey von diesem Fehler befreuet. Aber man hat noch viele Ursache, dasselbe für roßverdächtig zu halten; denn der Ausfluß ist nur durch Zufall unterbrochen, er ist verirrt und in die Hölen der Kinnbacken getreten. Sobald aber diese Hölen von der Materie voll geronnen sind, wird der Ausfluß aus der Nase desto stärker

fer wieder zum Vorschein kommen, und die Anzeigen des wahren Nöthes mitbringen; gewöhnlich kommt er denn auch schon aus beyden Nasenlöchern zugleich und verändert die Schleimhaut auf verschiedene Weise. Wie lange aber dieser unterbrochene Ausfluß zurück bleibe? Ob solcher in mehrern oder wenigern Wochen wieder komme? ist nicht zu bestimmen. Noch im vorigen Jahre hatte ich ein solches Pferd in der Cur, wo der Ausfluß über zwey Monate verschwand, aber auch nach seiner Wiederkunft so bößartig wurde, daß dasselbe getödtet werden mußte.

S. 23.

Wenn aber statt des vorgenannten Zufalls, zumahl nach einer der Krankheit angemessenen Cur, sich der Ausfluß so verändert, daß er allmählich abnimmt, verdünnet, milchfarbend und darauf wässericht wird, bald hernach sich dieses auch so vermindert, daß nur zu Zeiten klare Wassertropfen kommen, und endlich, nach der Bewegung, bloß wässerichte Dampftropfchen erscheinen; dann wird die Schleimhaut der Nase auch bald eine belebte Farbe wieder erhalten, das Thränen der Augen aufhören, die angeschwollenen Drüsen werden nach und nach kleiner werden und man kann mit Sicherheit glauben: daß die sonst alles zerstörende Krankheit gehoben sey; wenigstens ist mir diese Erscheinung jedekmal vorangegangen und hat nie fehlgetroffen. Es ist nur zu bedauern: daß solches nicht erst bey allen Pferden, die mit dieser Krankheit behaftet werden, gelingen will.

S. 24.

Nach den im 20. S. angegebenen Erscheinungen fängt die Schleimhaut der Nase an sich zu verändern, welche im gefunden Zustande eine belebte Fleischfarbe hat, die bey der Bewegung des Pferdes röther wird. Zuerst erhält sie ein krankes bleiches Ansehen, bald hernach folgen gelbe oder blaßweiße jedoch irreguläre Streifen, oder sie wird abwechselnd glänzend und mit kleinen rothen Picteln erscheinen, je nachdem die Jahreszeit entweder kalt oder warm ist, auch die Pferde noch bey guten Leibeskräften und muntern Temperaments sind. Auf alles dieses hat man ja genau zu achten. Denn im Winter wird diese Haut ein verdächtigeres Ansehen haben, als im Sommer; dagegen wird in letztgenannter Zeit ihre Veränderung den Grad der Krankheit deutlicher zu erkennen geben; weshalb man denn im Urtheilsfällen desto vorsichtiger zu verfahren hat; der Ausfluß ist gewöhnlich in diesen Zustände gelb oder weißlich.

S. 25.

Sehr verdächtig aber wird der Ausfluß, wenn er ein weißlich schmutziges oder geronnenes Ansehen hat, wenn er anhaltend und tropfenartig abfließt; wenn er am Rande der Nase, oder in der Mitte, klebt, und der dicke Bestandtheil flockigt in derselben hängt; wenn man zu wenig gelatinöses Ansehen bemerkt, welches jedoch in allen gutartigen Ausflüssen erkannt wird; wenn ferner der ganze Ausgang der Nase mit einem gelben Noß bedeckt wird, so daß diese Feuchtigkeit wie ein klebendes Schmier die Nase umgiebt, und ein anderes Theil hierüber zu gerinnen scheint; auch wenn das Auge an der Ausflußseite zu thränen anfängt; so hat die aus der Nase fließende Feuchtigkeit die Schleimhaut in Entzündung gesetzt, der Thränengang ist verschollen und verstopft, darum können erstere nicht mehr in die Nasenhöhle fließen; sie gerinnen nun auswendig im vordern Augenwinkel über, und es

seht

setzt sich in dieser Gegend ein grau, schleimigt oder schmieriges Wesen, welches oft in der Größe einer Felderbse zu sehen ist.

S. 26.

Wenn nach diesem eine Veränderung erfolgt, dann wird die Schleimhaut unreiner und der Ausfluß erhält eine graue Farbe, oder sie wird gelblich und bekommt eingesenkte gelbe Grübchen, oder Schanker, und der Ausfluß ist gelb ichorös, bald weiß oder auch wohl braun rötlich, kurz er ist veränderlich. Ist die Haut scirrhoos (schwielicht) dann ist der Ausfluß obigem gleich, nur fließt er minder. Ist sie ferner in diesem Zustande an einigen Stellen mit Geschwüren und Schorf besetzt, dann sind oft von diesen aufgelöste Theile in der Ausfließungsmaterie wieder flüssig geworden und das Ansehen ist alsdann rothfarbig, braun.

S. 27.

Erscheinen aber vorgenannte Zufälle nicht, dann schwillt die Schleimhaut auf und mit ihr die knorpelichte Scheidewand selbst. Ich habe sie in diesem Zustande bis zu einem Zoll dick im Durchmesser gefunden; die Schleimhaut wird rubberich und hat das Ansehen, als lägen Hirsen oder Senfkörner darunter; selbst auf der Haut fand ich Granulationen bis zur Größe der Felderbsen. In allen diesen Fällen scheint die Haut von einer schwammigten Ueberlaufung befallen zu seyn, die sich am besten mit dem Schwamm vergleichen läßt, welcher oft in kurzer Zeit sich im Innern der Hausgebäude so stark verbreitet. Fast eben in dieser Art sind die nicht unbeträchtlichen Höhlen der Stirn und Kinnbacken, die unterschwammigten Knochen, die Windungen des Siebbeins von obiger Substanz überloffen, voll und verwachsen; ihr Ansehen ist dabey fett und schmierig. Vermöge dieser Anschwellung wird denn auch nun die Nasenhöhle enger, die Nasenbeine erheben sich, das Athmenholen wird blasigt, pfeifend und gleicht den Tönen, die mit einer irdenen Pfeife im Wasser gemacht werden; als welches durch die angehäufte Materie und das Durchpressen der Luft in dieser verengerten Nasenhöhle verursacht wird. Finden sich ferner dann noch Beulen an der knorpeligen Scheidewand, so aufgequollen und in der Größe der Feldbohnen oder Haselnüsse erscheinen, dann theilt sich diese Scheidewand und die Beulen enthalten Höhlen, die mit Materie angefüllt sind, welches jedoch nur erst bey der Eröffnung entdeckt wird. Die Farbe der Schleimhaut ist alsdann dem eingesalznen Fleische gleich; der Ausfluß der Materie ist in diesem Zustande zuerst weiß, fettig, schmierig. Sobald aber diese Nasenbeine erhoben erscheinen, dann wird auf dieser Stelle vorgenannte Haut von der stockenden Materie grün und so ist denn auch zu Zeiten die ausfließende Materie ebenfalls grün und im hohen Grade faul, aber doch ist die fauchigte noch schärfer.

S. 28.

Vorzüglich aber verdient in vorgesagtem Zufalle bemerkt zu werden: daß fast alle Pferde, die von diesem Noß ergriffen werden, nicht leicht in eine Abzehrung gerathen, welches jedoch in den andern Arten der Noßausflüsse geschehen wird. Sie nehmen selbst während des überhäufsten Noßausflusses noch oft zu, werden fett und dieserhalb leben sie von andern Noßkranken am längsten. Ich habe verschiedene gekannt, die diesen Ausfluß schon bis ins andere Jahr hatten, bevor sie getödtet wurden, und obnächst erzählte mir ein erfahrungsvoller Oekonom Mecklenburgs: daß er ein Pferd gekannt, welches bis ins dritte

dritte Jahr an dieser Krankheit gelitten hätte. Oft konnte ich mich des Mitleids über diese Kranke nicht enthalten, wenn ich mich genöthiget sahe, sie dem Tode aufzuopfern, welches jedoch zur Sicherheit der andern geschehen mußte, weil sie zu schlechend ansteckend ist. Sterben endlich diese Art Nothkranke von selbst, so zeigt sich zuvor der grüne, nach diesem aber ein mit Blut vermischter Ausfluß, und dann scheinen sie plötzlich zu ersticken, weil die nun überall verbreitete schwämmigte Ueberläufung die Nasenhöhlen völlig verschlossen hält.

§. 29.

Im Sommer aber wird bey einigen mit Gras gefütterten Nothkranken und andern Pferden auch ein grüner Ausfluß bemerkt, der jedoch dunkler ist, und mit vorgenanntem nicht verwechselt werden muß. Denn sobald die Gegend des Kehlkopfs auch nur ein wenig von der Krankheit leidet, wird ein Theil des grasigten Safts in die Nase dringen und den Ausfluß färben; als welches in andern Halsentzündungen, die doch nicht zum Noth gehören, leicht statt findet, und vorzüglich in der Mundhöhle. Man muß daher in solchen Fällen auf das Anschwellen der Drüsen im Kinnbackengange genau achten, diese wieder mit der Ausflußseite, auch der Schleimhaut und übrigen Anzeichen vergleichen, stimmen diese nicht überein zum Noth, so muß man behutsam in der Entscheidung seyn, damit nicht Pferde getödtet werden, die den Noth nicht haben, auch vielleicht nie erhalten haben würden.

§. 30.

Bei einigen und vorzüglich solchen Kranken, wo bereits eine Abnahme an Kräften eingetreten ist, bekommt die Schleimhaut eine bleiche Todten- oder Bleifarbe, die Blutgefäße dieser Haut erhalten ein dunkles schwarzbraunes Ansehen; eben so ist denn auch das Blut solcher Pferde beschaffen, wenn man sie aus Neugierde aus der Ader läßt, es gerinnet fast in der Kälte nicht, und die auf einige Zeit sich haltende Leimkraft, welche man sonst bey dem in Gläsern aufgefangenen Blute bemerkt, ist hier verlohren, auch wenn sich nach dem Erkalten desselben der rothe Bestandtheil von dem lymphatischen abgefondert hat; dann ist ersterer schwarz, letzterer schmutzig, trübe, und enthält nach unten Flocken, so völlig der Materie gleichen, die aus der Nase zu Zeiten gerinnet; es ist also in Fäulung übergegangen und verdorben. Der Ausfluß der Nase ist in diesem Zustande grau, bläulich, bleifarben. Sobald aber ein Erschlaffen oder Anfressen der Blutgefäße dieser Haut oder im Innern entsteht, so wird auch der Ausfluß zum Theil blutig erscheinen.

§. 31.

Bald hernach werden von dem immer zunehmenden Ausflusse und der mehrern Anhäufung des scharfen Nothes die innern knöchernen Scheidewände angegriffen, die Nasenbeine scheinen flacher zu werden und auf den Thränen- und Oberkinnbackenbeinen ein wässriges Anschwellen zu entstehen, als welches ein übles Zeichen ist. Der Nasenausfluß ist bald griessig und gleicht altem aufgelösten Käse, oder röchlich, braun oder todtenblau.

§. 32.

Endlich wird die knorpelichte Scheidewand braun, sie löset oder blättert sich ab, fällt Stückweise aus, oder wird vom scharfen Noth aufgelöst; kurz, sie verschwindet, und man kann nun von einer Nasenhöhle in die andere sehen. Die ausfließende Materie ist alsdann braun,

brann, fauchigt, und die angegriffenen Stellen haben eben die Farbe, die oft noch ein gelber Rand umfaßt; solches ist sehr deutlich aber auch zugleich sehr eckelhaft zu sehen. Wenn ferner auch dazu in dieser letzten Stufe der Nothkrankheit besondere Arten wässerigte Anschwellungen am Kopfe, an den Vorder- und Hinterbeinen, unterm Leibe oder an den Geschlechtsheilen, erscheinen; wenn besondere Lähmungen entstehen, wovon die Ursachen oft nicht gleich erkannt, aber doch durch vorgenannte Geschwülste veranlaßt werden, auch hiebey die Auszehrung zusehends auf den Körper wütht, so werden dieses Vorboten des wahren Nothes seyn, der sich bald mit dem Tode endigen dürfte. Bevor jedoch alle diese Erscheinungen eintreten, sind schon viele getödtet oder von selbst gestorben.

§. 33.

Dieses sind die merkwürdigsten Erscheinungen, die sowohl bey dem einseitigen als vollständigen Nothe an der Nase u. s. w. zu beobachten sind und nicht verkannt werden dürfen. Sie sind alle in der Natur wahr und gehören zu deren wesentlichsten Kennzeichen. Wer sich näher davon überzeugen will, der kann solches hier in Ludwigslust sehr leicht; indem eine Menge trockener Nothpräparate dieserhalb zum Beweise im zootomischen Saale aufbewahrt werden.

§. 34.

Es ist hier nun noch zu erwähnen, daß auch eine andere Krankheit, der Wurm genannt, sich zu Zeiten mit dem Noth vereinige. Diese Krankheit soll nach einiger Meinung nicht so übel seyn, wenn sie zu dem Noth kömmt, als wenn im Gegentheil der Noth sich zu dem Wurm gesellet, wovon ich jedoch bisher noch keine Beweise habe. Sie erscheint in Knoten unter der Haut, die auch wohl in einer Reihe, als wie auf einer Schnur gezogen, heysammen liegen; ein andermahl aber sind nur einzelne Beulen zu sehen, und nicht in einer Reihe; bald werden sie am Maul oder der breiten Seite des Halses, bald an den Beinen, vorzüglich an den Hintertheilen im Dickleische bis zum Sprunggelenke, oder auch auf den Rippen angetroffen, als wo sie vorzüglich am größten sind. Wenn diese Krankheit sich zum Noth gesellet, oder auch schon damit vereinigt ist, so halte ich solches für ein übles Zeichen, weil das Lurmgift ein fast allgemeines Verderben der Säfte anzeigt und dadurch einer guten Cur nicht allein viele Hindernisse macht, sondern auch endlich selbige völlig vereitelt.

§. 35.

Vom Wurm allein habe ich zu Zeiten welche geheilet, aber vom Noth und Wurm, das kann ich nicht mit Gewißheit behaupten, wenigstens, wenn es der wahre Noth war, ist mir die Cur nie gelungen, und selbst bey dem Wurm allein fallen die Pferde auch oft in Abzehrungen, die dessen Heilbarkeit vereiteln. Ich habe diese Krankheit wegen der Bösartigkeit des Nothes erwähnen wollen, indem in dieser Periode solcher sehr ansteckend ist. Weil aber der Wurm eine besondere Krankheit der Pferde ausmacht, so werde ich solche für diesmal nicht weiter berühren, vielleicht kann ich ihr in der Folge eine besondere Abhandlung widmen. Außer vorstehender und der Kolik sind mir keine Krankheiten weiter bekannt, wovon die Nothkranken befallen würden; indessen können Lokalfälle hieher nicht gerechnet werden. Daß sie aber wiederholten Anfällen von der Kolik ausgesetzt sind; davon habe ich mehrere Beweise.

§. 36.

Wie lange aber ein Pferd am Noße und vorgeannten andern Zufällen leiden und leben könne, bis der durch diese Krankheit verursachte natürliche Tod erfolge, ist sehr ungewiß, und eben so mannigfaltig, wie die verschiedenen Naturen sind. Vorzüglich gehören auch mit dazu die Ursachen, welche sie veranlassen, als der Keim, von welchem sie ausgehet, dann ihre Schärfe und Bösartigkeit, die gute oder fehlerhafte Nahrung, auch selbst die Arzeney, die Ruhe, die Bewegung, die Reinlichkeit des Körpers, des Stalles, kurz alles, was zur Krankheit mehr oder weniger vorbereitet. Daß aber einige nur eine kurze, andere hingegen eine längere Zeit daran leiden, ist gewiß, weshalb ich denn einige Fälle dieser Art zum Beyspiel anzeigen will.

§. 37.

Ich wurde zu einem Pferde gerufen, welches seit zwey Tagen den Ausfluß erhalten hatte und fand es rozig. Der Eigener hielt dieses seiner Meynung nach für unmöglich, es starb aber schon des folgenden Tages; die Lungen waren vereitert, jauchigt und die Schleimhaut braun entzündet.

§. 38.

Ein anderes, welches ich wegen einer dreijährigen veralteten Krätze zum Experiment ins Thierspital nahm, wurde wegen seines Herunterkommens bestens gepflegt, in der Cur sehr gelinde behandelt. Nach vier Wochen bekam es den Noßausfluß und starb daran den dritten Tag; die Lungen waren vereitert, die Schleimhaut bleich.

§. 39.

Noch ein anderes Pferd, welches wegen einer Lähmung von einer Phlegmonegeschwulst am linken Hinterbein mir vorgewiesen wurde und dem übrigens nichts weiter anzusehen war, erhielt acht Tage nach Eintritt obiger Geschwulst den Noß und starb daran den fünften Tag. Die Lunge enthielt ödematöse Anschwellungen und Geschwüre, die Schleimhaut war zum Theil braun und bleich, jauchigt, die unterschwammigten Knochen hatten bereits ihre Gestalt verändert,

§. 40.

Ein Pferd wurde hier gebracht, welches, nach Angabe eines Noßarztes, seit vierzehn Tagen vom Kropf befallen seyn sollte; ich fand es rozig. Der Noßarzt wollte meine Angabe nicht glauben, indem er der Meynung war: daß, nach seiner 40jährigen Erfahrung, er die Krankheit besser wie ich kenne und solche, vermöge seines kräftigen Kropfpulvers, bald curiren wolle. Dieses war das auch jetzt noch zu so vielem Mißbrauch empfohlene — aus stinkenden Asand und Bolus ic. bestehende — Hundepulver; aber vier Tage nach diesem Gebrauch starb das Pferd am Noße, wovon er sich nun selbst überzeugte. Die Lungen hatten Eitergeschwüre und Dedematosen, die Schleimhaut war bleisfarbend und braun.

§. 41.

Noch ein ander Pferd wurde mir einige Tage nach dem Einkauf zur Besichtigung vorgezeigt, ich fand es rozig, aber meine Aussage sollte nicht gelten. Ein anderer Noß-
Arzt

Arzt nahm es als vom Kröpf befallen in die Cur, erklärte aber solches schon in der vierten Woche für zweydeutig, bald nachher wurde derselbe aber völlig überzeugt; denn noch zu Ende dieser Woche starb das Pferd am Noße, die Lunge war im Eiterungszustande, die Schleimhaut voller Schanker.

S. 42.

Ein anderes wurde mir wegen einer Lähmung und Geschwulst am Fuß zur Cur gebracht, es hatte ein munteres und gesundes Ansehen, war auch von vielen Kräften. In der fünften Woche bekam es den Noß und einige Tage hernach den Wurm, ich rieth an, es zu tödten. Der Eigener bejammerte solches und wollte alles Mögliche zur Hülfe der Genesung anwenden, nichts half; es starb in der fünften Woche nach Erscheinung des Ausflusses, sein innerer Zustand war fürchterlich.

Jahr

S. 43.

In vorigen ~~Wort~~ erhielt ich ein Pferd, zum Experiment der hiesigen Lehrlinge der Thierarzney, im ersten Anfange des Noßes. Die Drüsen an der linken Seite waren stark angeschwollen, es floß an dieser Seite abwechselnd wenig und der Ausfluß schien nicht der böhartigste zu seyn; die Schleimhaut war mit wenigen Pickeln besetzt. Es wurde vieles gebraucht, ich wählte ganz neue — meines Wissens — in dieser Krankheit noch nie angewandte Mittel zur Heilung, aber keines wollte gelingen. Während diesem versuchte ich ein anderes Pferd, welches wegen eines unheilbaren örtlichen Uebels litta, jedoch mit vorgedachter Krankheit nichts gemein hatte, durch vorstehendes zu propagiren: sie fraßen aus einer Krippe, saßen aus einem Stalle, beleckten einander oft. Nachdem hiemit sechs Wochen continuiret worden und kein Anschein zur Ansteckung erfolgte, die Drüsen nicht aufhiefen, kein Ausfluß kam, auch die Schleimhaut gute Farbe behielt, der Erstere aber immer böhartiger wurde und alle Hofnung zur Genesung hiedurch verschwand, wurden beyde Pferde der Zergliederung aufgefert. Aber welche Erscheinung! das letztere Pferd, welches doch nicht gefangen zu haben schien, war an seinen Lungen so vom Noße ergriffen, es hatte Scirrhi, Eiter und andere ödematöse Gährungs- und Geschwulststellen in der Größe wie Tauben-Eyer und hätte ich solches noch eine kurze Zeit leben lassen, so würde ein starker Noßausfluß erfolgt und das Pferd auch bald daran gestorben seyn; dahingegen hätte das Erstere, dem Anschein nach, noch leicht drey Monat leben können.

S. 44.

Daß man Pferde trifft, die den Noßausfluß länger wie ein Jahr aushalten, ist S. 28. schon vorgekommen, aber folgender Vorfall verdient vielleicht wegen seiner Merkwürdigkeit auch hier eine Stelle. Vor mehrern Jahren ertheilte ich auf ein Pferd ein Attest, welches am einseitigen Noße litta. Vierzehn Monate hernach wurde mir dieses Pferd nochmals zur Besichtigung vorgezeigt; es war gut bey Leibeskräften, floß noch aus nämlicher Nasenhöhle, aber stärker und griesigt; die Schleimhaut war mit schwammiger Ueberlausung bedeckt, die gegenseitige Nasenhöhle war aber trocken und gut. Das Pferd wurde sofort getödtet, und bey der Untersuchung zeigte sich, daß an der Ausflußseite die unterschwammigten Knochen und die knorpeligste Scheidewand angegriffen waren; aber ein Polyp der andern Nasenhöhle war Schuld, daß noch kein Ausfluß hier durchgeronnen war; die Lungen hatten Eite-

rungs-

rungsstellen, indessen hätte es doch noch leicht ein paar Monat leben können. Diese vor-
genannten Zufälle haben also in wenigem gezeigt, daß die Nothkrankheit, unter verschiede-
nen Umständen, von dem ersten Tage ihres Entstehens an, in kurzer Zeit tödtlich ist, aber
auch eben auf andere Weise, viele Monaten anzuhalten im Stande sey.

§. 45.

Es werden aber auch Ausflüsse bemerkt, die eine geraume Zeit anhalten, und dann
gänzlich verschwinden; andere dagegen erscheinen aufs neue, verlieren sich aber nach einer
unbestimmten Zeit auch wieder, ohne Nachtheil zur Ansteckung bey andern Pferden zu ver-
anlassen. Zu einiger Erläuterung dessen will ich einige Vorfälle dieser Art anführen, da-
mit man selbige nicht für Noth halte, sondern sie nur als kritische Ausflüsse betrachte, die
die Natur zur Erhaltung des Thiers bereitet.

§. 46.

Vor einigen Jahren hatten die Pferde eines sonst angesehenen Mannes den Noth er-
halten, verschiedene starben oder wurden getödtet; zwey Stück aber, die auch zu Zeiten
bey den andern gekommen seyn konnten, erhielten auch einen anhaltenden starken Ausfluß,
und geriethen dadurch in den Verdacht des Nothes. Ich wurde zu ihrer Besichtigung re-
quirirt; aber so verdächtig jedem andern dieser Ausfluß schien, so konnte ich doch die äch-
ten Zeichen zum wahren Noth nicht zusammen bringen. Sie wurden deshalb nach vier
Wochen abermals befehen, ihr Zustand war noch derselbe und so verfloßen sechs Monat.
Jetzt hatte die Natur wohl ihr Heilwerk vollendet, der Ausfluß war gehoben, und sie blie-
ben nachher selbst bey schwerer Arbeit davon befreuet, denn ich hatte Gelegenheit sie fast
täglich zu sehen. Eins davon ist ohnlängst wegen eines Beinbruchs getödtet, das andere
lebt aber noch im gesunden Zustande. Würde Jemand diese Pferde ohne ächte Zeichenlehre
beurtheilet haben, so hätten sie sterben müssen, welches doch ein Fehler und Verlust der-
selben gewesen wäre.

§. 47.

Ein ander Pferd wurde von einem starken Ausfluß befallen und kam dadurch in Ver-
dacht; aber auch hier fehlten die ächten Zeichen zum Noth, der Ausfluß blieb nach, kam
wieder und so vergingen fünf Jahre bis zu seiner Endschafft; bald hernach wurde es dage-
gen dämpfig (hartschlächzig) und lebte in diesem Zustande einige Jahre; endlich aber konnte
es dieses Zufalls wegen nicht mehr gegen die andern arbeiten und sollte erschossen werden,
ich nahm es daher zum Experiment. Nachdem dieses geendiget und das Pferd zergliedert
wurde, waren seine Lungen hoch aufgetrieben und enthielten Verhärtungen und Verschleimungen.

§. 48.

Noch ein anderer Fall ist mir wegen eines solchen Ausflusses bis zum achten Jahre
bekannt; nur endigte sich dieser nicht mit der Dämpfigkeit, sondern das Pferd wurde Al-
ters halber getödtet. Alle Pferde, die während der genannten Ausflüsse bey diesen Pfer-
den gestanden haben, sind nie davon befallen worden, welches jedoch geschehen seyn würde,
wenn es der Noth gewesen wäre; die ausfließende Materie hat übrigens einige Aehnlichkeit
mit dem gesunden Nasenroth der Menschen.

§. 49.

S. 49.

Bisher habe ich nun den Noß in seinen gewöhnlichen Stufen, mit den verschiedenen, aber von Nichtkennern so leicht für zweydeutig zu haltenden Nebenausflüssen bey lebenden Pferden bezeichnet. Da aber alhier über den eigentlichen Sitz des Noßes noch so verschiedene Meinungen herrschen, die Theils nicht nach einer richtigen Kenntniß der innern Theile zu erweisen stehen, aber doch als Hauptbeweise so oft angeführt, auch mit Wärme von einigen vertheidiget werden, so dürfte eine Anführung dieser verschiedenen Annahmen auch hier nicht am unrechten Orte stehen, damit die Meinige, mit diesen verglichen, alsdenn, wie ich hoffe, desto sicherer zu einer richtigen Kenntniß, zumahl bey Besichtigungen der an dieser Krankheit gestorbenen Pferde, leite.

S. 50.

Einige z. B. geben vor: Lunge und Leber wären faul; andere sagen: Lunge und Leber wären gänzlich weg (verzehrt); noch andere beschuldigen auch die Milz, Nieren, das Gehirn und Rückenmark damit. Die Beschaffenheit der Lunge in diesem Zustande werde ich in der Folge anzeigen; was aber die zuletzt genannte Eingeweide betrifft, so sind solche, nach längst vielfältig angestellten genauen Untersuchungen, von diesem ungerechten Vorwurf frey zu sprechen. Denn wenn man auch mahl in der Leber eines roßigen Pferdes Verhärtungen oder im Gallengange steinartige Rinden findet, so sind dieses noch keine Beweise zum Noß; nur zu oft wird dieses bey andern Pferden auch gefunden, die doch nie Anlage zum Noß hatten. Auch derjenige, welcher die Milz und Nieren damit beschuldigt, giebt ebenfalls hiedurch zu erkennen, daß er sie nicht gehörig betrachtet habe. Am allermeisten aber irren diejenigen, welche weiter keinen, als den Gehirn- oder Rückenmark-Noß fürchten; indem sie der Meinung sind: daß diese Substanzen erst angefaul werden und dann aus der Nase fließen müßten, bevor ein Pferd roßig seyn könne. Diese so ganz der Natur der Krankheit entgegen gesetzten Angaben verdienten eigentlich keiner Widerlegung, weil ein jeder bey genauer Untersuchung sich leicht wird überzeugen können, daß solches auf keine Weise möglich sey. Da es aber dennoch verschiedene giebt, die mit dieses nicht allein vorsagen, sondern auch sogar behaupten, als könnten sie mir deshalb noch erst Belehrungen geben; so ersuche ich diejenigen um ihrer selbst willen, den Hirn- und Rückenmark-Noß aufzugeben, dafür einen andern zu wählen, der bessere Probe halte, und lieber bis dahin vom Noß nichts zu sagen, damit sie hierüber ihre Unwissenheit nicht so sehr zu erkennen geben.

S. 51.

Unter so vielen Zergliederungen, die ich in verschiedenen Stufen bey roßigen auch sonst verstorbenen Pferden unternommen, und wobey ich vorzüglich bemühet war, die ersten Quellen des Noßes zu entdecken, fand ich den Sitz dieser Krankheit in der Lunge und Schleimhaut der Nase. Es könnte für mich zwar sehr gleichgültig seyn, wenn diese Krankheit auch in obgenannten Theilen ihren Sitz hätte. Da ich aber in selbigen keine Spur von ihrem Daseyn entdecken können, so sind solche von allem Verdacht ausgeschlossen. Zum Beweise dessen werde ich die Theile, wo die Krankheit nach dem Tode vorzüglich erkannt werden könne, mit den merkwürdigsten Zufällen, die bey solchen Verstorbenen nicht übergangen werden dürfen, in folgendem noch genauer anzeigen.

C

S. 52.

S. 52.

Wenn ein Pferd des natürlichen Todes an der Nothkrankheit gestorben ist, so werden nach der Eröffnung der Brusthöhle die Lungen in einer solchen Gestalt erscheinen, die schon allen Verdacht zeigt, daß man sie für den Ausgährungsort, für die Quelle des Fiebers anerkennen müsse. Sie wird entweder mit einer grauen, bläulichen, braunen oder mehr rothen Farbe und aufgetrieben erscheinen; oft ist sie mit einigen von diesen Farben gemischt; ein andermahl findet man sie fast alle beyammen. Auf der Oberfläche der grossen Lungenlappen sind auch oft Erhöhungen zu sehen; bald wie Linsen und roth, blau, braun, weißlich, gelb, oder auch noch grösser wie Erbsen, und dann haben solche ein wässericht grün-gelbes Ansehen. Streicht man mit den Fingern darüber, so finden sich Knötchen, die zuweilen bis zur Grösse der Haselnüsse gediehen sind; ich habe sie auch noch grösser bemerkt und solches sind entweder Scirrhi oder Oedematosen.

S. 53.

Die kleinen Lungenlappen scheinen jedoch immer am mehrsten gelitten zu haben, vorzüglich aber am untern und vordern Rande. Den Grund hiezu glaube ich darin zu finden, daß, weil diese durch das Athemholen nicht so sehr, wie die grossen bewegt werden, sich die Materie hier länger aufhält, stockt und schärfer zum Verderben wird; denn hier sind die Knoten immer grösser, oft blasigt, und enthalten, wenn sie durchschnitten werden, entweder Nocheiter oder Schor, oder es sind auch andere Verhärtungen von schwieliger Beschaffenheit.

S. 54.

Werden die grossen Lappen durchschnitten, so entdeckt man den Nocheiter entweder in den Geschwüren, in den Luftröhren-Nesten, oder in den oedematösen Anschwellungen, wo es jedoch noch nicht so rein erscheinen kann, indem es noch eine unreife Mischung ist und die deshalb ihre Gestalt auf verschiedene Weise verändert; denn oft ist auch das Ansehen jauchig. Unter den so verschiedentlich vorkommenden Verwandelungen werden auch Verhärtungen gefunden, die nicht selten die Grösse der Kirschkerne haben; bey genauer Untersuchung aber wird man entdecken: daß es ein durch Hitze vertrockneter Eiter ist, welcher gewöhnlich in schwieligten Bedeckungen gefunden wird, und dem trocknen und alten Sauerkäse gleicht. Ferner so wird man noch eine unzählbare Menge sehr kleiner brauner Stellen, und auch gelbe schleimigte mit kleinen Bläschen begleitete Erhabenheiten bemerken, die oft kaum mit blossen Augen zu erkennen sind, und dieses sind die in Entzündung und Stockung begriffenen Theile, woraus die neuen Geschwüre entstehen. Ueberhaupt sind also die Lungen in einem verdorbenen Zustande, aufgetrieben, verstopft, auch vereitert, und dieses sind die ersten unversehbaren Quellen des Fiebers. Ob nun solches durch das Blut oder die Lympha veranlaßt, oder ob diese Säfte von der Lunge verdorben werden? steht erst durch mehrere Versuche zu erweisen; denn blosser Meinungen hierüber haben nur zu oft irrefeleitet.

S. 55.

Die Luftröhre darf ebenfalls in dieser Krankheit nicht ohne gehörige Untersuchung übergangen werden; denn von her aus ihren Nesten sich nach und nach ansammelnden Materie wird auch zu Zeiten, vorzüglich in der sogenannten Luftkammer, bald mehr oder weniger zu finden seyn; ihre innere Haut ist entweder gelbglänzend, oder auch blaß und zu Zeiten noch
mit

mit braunen entzündungsartigen Stellen bezeichnet. In dem Zustande aber, da die Schleimhaut der Nase entweder verhärtet oder geschwollen ist, werden auch auf erstgenannter Haut, ohnweit des Luftröhrenkopfs ebenfalls verhärtete und aufgeworfene Stellen zu sehen seyn; auch so ist nicht selten dieser und der Kehtdeckel entzündet und mit Schanker besetzt.

S. 56.

Hier aber in den Nasen-, Stirn- und Oberkiebackenhölen sind die Nosengeigen noch auffallender; denn das immerwährende Kebergerinnen dieser verdorbenen und scharfen Materie, bevor sie den Ausgang der Nase erreicht, macht durch ihr Ankleben die Schleimhaut krank; daher ihr veränderliches Ansehen während dieser Krankheit. Diese Haut, welche sowohl die Stirn- und Oberkiebackenhölen, als auch die untergeschwammigten Knochen zc. bedeckt, ist zwar vorzüglich geneigt, eine Menge Schleim abzusondern, und ich glaube gerne, daß sie Verfehlungen gewisser Krankheiten, zumahl solche, die vorzüglich ihren Grund im Verkälten haben, aufnehmen könne, um solche durch eine schleimigte Art Druseauswurf auszuleeren, denn meine dieserhalb unternommenen Versuche stimmen damit überein. Allein der Noß ist ihr ursprünglich nicht eigen, und ich finde deshalb Veranlassung zu glauben; daß solches eine der ersten Ursachen mit ist, warum sie von dieser Materie auf so verschiedene Weise auch mit den Theilen, die sie umkleidet, angegriffen, krank gemacht, verdorben, ja endlich völlig zerstöhret werde; wie denn solches die knorpeligte Scheidewand und die untergeschwammigten Knochen so oft beweisen; dahingegen wird solches in ihren eigenen Absezungen nie geschehen.

S. 57.

Daß aber die Schleimhaut durch Reiz von fremden Körpern sehr leicht und mit Gefahr entzündet werde, ja daß dadurch Lungenentzündungen und ein geschwinder Tod erfolge, habe ich oft zu sehen Gelegenheit gehabt; vorzüglich sahe ich solches auf die heroischen und widersinnigen Eingaben durch die Nase in Kolikkrankheiten erfolgen. Zwar würde hier die Einrede zu machen seyn: wenn durch diese Entzündung der Tod sobald verursacht werden könne, warum denn nicht auch der zerstöhrende Angriff des Noßreiters solches eben so geschwinde zu veranlassen im Stande sey? Man beliebe aber dagegen zu bemerken: daß dieses auch wohl zu Zeiten geschehe, daß aber vorzüglich die Fälle des allmählich anfangenden Gerinners des Noßreiters häufiger und auch nicht sogleich vorzüglich scharf sind, folglich da dieses alles erst nach und nach entsethet, die Schleimhaut zu der künftigen Entzündung erst vorbereitet werde. Sie wird also nach der Propagation erschlast und dann krank, erst in einer und in der Folge denn auch in der andern Nasenhöle zc.

S. 58.

Da nun zuvorbenannte Theile zur richtigen Erkenntniß des Noßes so entscheidend beytragen, so ist es notwendig, daß solche auf eine behutsame Weise geöfnet und untersucht werden. Wenn man dieses aber von den Abdecker- oder Frohnknechten verrichten läßt, so zerhacken die mit einem noch dazu stumpfen Beile die Knochen des Kopfes so sehr, daß fast alles in Gruß zerschlagen wird; hiedurch aber gehet selbst für den besten Kenner vieles verloren. Ich lasse in solchen Fällen zuerst die Nasen und Stirnbeine, oder was ich sonst noch für notwendig erachte, sehr behutsam mit der Kopfsäge durchschneiden und dann diese Theile auseinander legen. Ist solches geschehen, dann wird ein jeder sich von dem scharfen

Ausfluß des Notheiters und wie solcher auf diese Theile gewürkt hat, desto sicherer überzeugen können. Bey Besichtigungen aber hat man vorzüglich auf folgendes zu sehen:

- 1) ungewöhnliche Veränderung, bleiches Ansehen der Schleimhaut, bedeckt mit Noth-Eiter von verschiedenen Farben,
- 2) gelbe irreguläre Streifen, oder sonst schmutziges Ansehen,
- 3) erhobene Pökeln, oder eingesenkte Grübchen, oder Schanker,
- 4) scirrhoese Verhärtung, oder gelber zum Theil trockner Schorf,
- 5) Aufschwellen dieser Haut und der knorpeligen Scheidewand,
- 6) schwammigte Ueberlaufungen bis in die Stirn- und Kinnbackenhölen, deren fettiges Ansehen und Anfüllung mit Notheiter,
- 7) Aufstreifen der Nasenbeine, grüner Noth darunter und Granulationen von verschiedener Größe, selbst an der Scheidewand,
- 8) Zertheilung der knorpeligen Scheidewand und mit Eiter angefüllte Hölen,
- 9) Bleyfarbe der Schleimhaut, Schorf und Angriff der unterschwammigen Knochen, oder deren Anfläusen und Aneinanderschmelzen, auch wohl eingesenkte Nasenbeine,
- 10) braune oder graue Farbe, Zerstreuen und Ausfallen der knorpeligen Scheidewand, jauchigte Materie u.

Dieses sind diejenigen Erscheinungen, die den wahren Noth bezeichnen. Zwar werden solche nicht insgesammt bey einem Pferde gefunden werden, sondern wenn nur eine oder die andere von vorbenannten Anzeigen zu erkennen ist und die andern Zufälle denn auch damit übereinstimmen, so sind die Beweise ächt.

§. 59.

Ob nun zwar die Schleimhaut und übrigen innern Theile der Nase oft ein weit übler Ansehen haben, wie die Lungen und Luftröhre, so ist dieses doch kein Beweis, mit Gewißheit zu bestimmen, daß hier der eigentliche Sitz, oder die Quelle des Nothes sey. Nein er hat nur in soferne seinen Sitz mit hier, weil es der vorlezte Ablagerungsort der ausfließenden Materie ist. Es ist ja auch andern Ausflüssen eigen, daß, sobald sie sich dem äußern Ausgange nähern, sie auf eine gewisse Weise gerinnen; der dicke Theil bleibt alsdenn hängen, klebt fest, geht nach einiger Zeit in eine andere Fäulung über und beschädigt dadurch alsdenn die Stellen bald mehr oder weniger, so er bedeckt hält. Denn wer je Wunden an den Gelenken betrachtet hat, wem es Ernst war sie zu heilen, wer das Blutwasser fließen gesehen, wer es weiß, warum sich die gelben Flocken scheiden und anhängen, wer die angegriffenen Knochen der an solchen Wunden Gestorbenen betrachtet, auch gesehen hat, wie sich die Knorpel von den Knochen trennen und zum Theil auflösen; der wird meine Angabe leicht begreifen. Oder wem sollte es wohl noch unbekannt seyn, daß der beste heilende Wundeneiter, sobald derselbe außerhalb den Wunden in den Haaren klebt und nicht fortgeschafft wird, Hautgeschwulst und Verwundungen hervorbringt, die ein edelhafteres Ansehen haben, wie die Wunden selbst. Wenn aber dieses schon mit gutartigem heilenden Eiter auf der äußern Haut geschieht, wie viel mehr wird also durch scharfen bößartigen Eiter die innere Nasenhaut angegriffen werden können; denn schon im einseitigen Noth fand ich oft diese Haut durch alle Hölen aufgelassen oder verhärtet, bis an das mittlere Knochen-

blät-

Blätchen des Siebbeins. Also auf diese Art wird die Zernichtung der Theile in der Stirn, Nasenhöhle u. s. w. veranlaßt, und wenn das nicht geschieht, so ist es kein Noß.

§. 60.

Die Drüsen im Kinnbackengange, welche bey lebenden Pferden den ersten Verdacht des Noßes zu erkennen geben, dürften auch hier nach dem Tode noch mit zum vollständigen Beweise dieser Krankheit zu zählen seyn. In wie ferne aber man sich auf ihr Anschwellen verlassen könne, ist schon §. 15. bis 17. angezeigt. Hier wäre nun noch zu bemerken: daß, wenn solche von der äußern Haut und dem Zellgewebe entblößt sind, selbige flach, aufgetrieben und knotig erscheinen, welches man aber mehr am untern Ende in der Mitte des Kinnbackenganges bemerkt, als nach oben in der Gegend des Luftröhrenkopfes, wo sie wahrscheinlich die Eigenschaft zum Anschwellen erhalten; ihr Ansehen ist grau, auch noch zu Zeiten mit einigen braunen Stellen bezeichnet. Werden sie durchschnitten, dann wird ein gelbweißlicher Glanz alles seyn, was man bey ihrem Anschwellen bemerken möchte. Ferner so wäre auch hier darauf zu achten: ob die Drüsen nur an einer Seite geschwollen, ob solches an der Ausflußseite war? ob die Lunge an dieser Seite am meisten gelitten oder ob solches schon mit beyden Seiten übereinkomme? Nur ein Fall ist mir bekannt, wo das Pferd aus der linken Nasenhöhle floß und an der rechten aufgeloffene Drüsen hatte. Da mir aber die Gelegenheit mangelte, dieses Pferd zur genauesten Untersuchung zu bekommen, so enthalte ich mich, für diesmal die Ursachen davon anzugeben, indem das Pferd aus beyden Nasenhöhlen gehörig Dthem schöpft.

§. 61.

Es giebt auch Fälle, wofelbst im vollständigen Noße keine aufgeloffene Drüsen zu bemerken sind, oder doch auch nur sehr geringe; die Ursache davon wird auf der Stelle durchs Zergliederungsmesser zu erforschen stehen. Denn, wenn selbige im Kinnbackengange breiter und höher nach dem Luftröhrenkopfe zu liegen, so sind solche schon aus diesem Grunde unten nicht gut zu entdecken; man darf aber daher nicht glauben, als ob sie gar nicht vorhanden wären. Ueberhaupt aber ist noch zu bemerken, daß ein Pferd dem Anschein nach, vorzüglich im Sommer aufgeloffene Drüsen haben könne und dieferhalb doch gesund und gar nicht noßverdächtig, so wie im Gegentheil ein anderes bey nicht zu bemerkenden aufgeloffenen Drüsen vom wahren Noße befallen sey. Dieses sind aber bloß Nebenerscheinungen und was deshalb an dem einen Theile abgethet, muß aus den andern Zufällen ersetzt werden; sonst ist die Kenntniß unvollkommen.

§. 62.

Da aber nur die wenigsten Pferde am wirklichem Noße sterben, sondern die größte Anzahl so an dieser Krankheit leiden, entweder erschossen oder erstochen werden, und da in diesem Falle auch die häufigsten Besichtigungen vorkommen, die sich entweder auf das Mißtrauen des Thierarztes, oder anderer dazu ausersehenen Kenner gründen, oder auch die Eigner überzeugt befriedigen sollen, in der That aber nur wenige Kenner gefunden werden möchten, die hier mit richtigen Gründen den Noß zu entdecken und zu erklären im Stande sind, so halte ich es für Pflicht meinen Herren Lesern hiebey alle Aufmerksamkeit zu empfehlen.

S. 63.

Es werden viele Pferde wegen Verdacht des Nohes getödtet, die es nicht sind; andere will man am Leben erhalten, wodurch denn Ansteckung verbreitet und Gewinnlüchtigen Gelegenheit verschafft wird, dem in Zweifel stehenden Eigener für angepriesene Hülfsmittel das Geld abzunehmen, wofür derselbe doch nur Verlust und Schaden auf mehrfache Weise erhält. Denn nur zu oft wird die Cur auf die Gesunden geleitet, die aber denn mehr durch den zweckwidrigen Gebrauch der empfohlenen Mittel verdorben als erhalten werden. Die meisten dieser Leute kennen die Mittel, die sie doch so gerne verordnen, um damit die Thiere zu plagen, eben so wenig, wie die Krankheit, die sie curiren wollen.

S. 64.

Wenn nun ferner selbst noch nach diesen Curen und Mißhandlungen der unterwiesene Thierarzt endlich doch zu Rathe gezogen werden muß, so ist es oft für diesen nicht sogleich möglich, reinen Grund in einer so verworrenen Sache zu finden. Er siehet sich daher genöthiget, wenn er einiges Gefühl hat und nicht alles um sich her ermorden lassen will, entweder erst noch wieder eine neue Cur zu unternehmen, oder 3 bis 4 Wochen lange Verlängerungs-Fristen zu anderweitigen Beschäftigungen auszusetzen; solches verursacht denn unnöthige Anwendung der Zeit und Kosten.

S. 65.

Es ist fast leichter, bey einem Pferde, welches im Verdacht des Nohes steht, noch bey dessen Leben zu bestimmen: daß es von dieser Krankheit nicht könne geheilet werden, als nach dem Ersterben desselben mit Gründen zu beweisen: hier ist die Ursache seiner Unheilbarkeit, seiner Unheilbarkeit: dies ist das zerstörende Wesen, und diese Theile waren bisher in diesem oder jenem Grade schon verdorben. Wirklich! wer das mit Grund zu sagen vermag, der muß eine richtige Kenntniß aller derjenigen Theile besitzen, woher der Noß seine Quellen hat, und wer das nicht völlig weiß, der ist nicht im Stande, eine richtige Angabe oder Zeugniß davon abzulegen, und der sollte auch billig nicht dazu angenommen und berechtigt seyn.

S. 66.

Wenn also ein Pferd als rohverdächtig erstochen oder erschossen wird, so werden die Lungen selten in dem Zustande erscheinen, welcher vorhin von den am natürlichen Tode des Nohes Gestorbenen angegeben ist. Hier wird also der ächte Kenner nur die Beweise der Unheilbarkeit auffinden können. Die Lungen sind in diesem Zustande sehr schlaff oder welf, sie haben ein mehr oder weniger blaßes, weißes oder auch röthliches Ansehen, welches oft der gesunden Lunge ähnlich ist, die man bey geschlachtetem Rindvieh siehet. Streicht man mit den Fingern über die Oberfläche derselben, so wird man nur mit Mühe kleine Verhärtungen bemerken. Es gehört daher ein geübtes Gefühl dazu, dies richtig anzugeben, zumahl die kleinen Luftröhre auch einige Härte haben, welche jedoch nicht so rund und widerstehend sind, also auch nicht für Verhärtungen, die den Noß beweisen sollen, gehalten werden können.

S. 67.

§. 67.

Im spätern oder bößartigen Zustande der Krankheit aber entdeckt man schon zu Zeiten auf der Oberfläche der grossen Lungenlappen kleine röthliche linsenförmige Pücteln, worin ein schorffes Wesen befindlich ist; oft sind sie mehr weißlich und enthalten Stoff zum ausfließenden Roßteiler; oft sind sie auch anders gefärbt und schmutzig grün, je nachdem das innere Wesen ist, woraus sie bestehen. Werden sie durchschnitten, so ist vorzüglich im ersten Grade der Krankheit das innere Ansehen gelblich, glänzend oder röthlich vermischt, dann erscheinen ferner auch noch die kleinen braunen und gelben schleimigten erhobenen Stellen, so §. 54. angeführt sind. Werden aber im spätern oder bößartigern Zustande der Krankheit schon im Innern linsenförmige Geschwüre bemerkt, oder gerinnt schon selbst aus den Luftröhren ein röthiger Schleim; dann ist Beweis genug vorhanden, daß man auf eine Heilung vergeblich gehoft haben würde, indem die Lungen in ihrem Gewebe zu viele strekende Ausseigungsquellen besitzen, die doch nie geheilt seyn würden.

§. 68.

Die kleinen Lungenlappen haben ein noch blässer Ansehn und sind fast durchgehends von Luft aufgeblasen, welches man, um sich davon zu überzeugen, durch den Druck der Finger bald bemerkt; denn indem man solche zusammen drückt, widerstehen sie erst ein wenig, sobald aber der Druck verstärkt wird, kömmt eine Grube darin, die sich nachdem nicht völlig wieder erhebt. Alles übrige ist sonst hier mit obgenannten gleich, so wie denn auch im spätern Zustande hier noch größere Verhärtungen oder Oedematosen zc. angetroffen werden.

§. 69.

Die Luftröhre zeigt, was ihre innere Umkleidungshaut anlangt, ein gesundes Ansehen, nur im stärkern Grade der Krankheit wird die Haut gelbglänzend, oder blaß, mit braunen oder röthlichen Unterlaufungen erscheinen. Im schwammigten Roße kann man auch schon kleine aufgeworfene Stellen bemerken, die denjenigen gleichen, welche auf der Schleimhaut der Nase bemerkt werden. Wenn aber auch hier schon Schanker am Luftröhrenkopfe oder Kehldectel zu erkennen seyn würde, so wäre es schon weit genug mit der Krankheit gekommen; im einseitigen Roße aber dürfte dieses selten geschehen.

§. 70.

Die Nasen-, Stirn- und Oberkinnbackenhölen können auch hier die sichersten Beweise geben, wenigstens schon im einseitigen Roße wird die Schleimhaut an der Ausflusseite auf verschiedene Art angegriffen oder entzündet seyn. Vorzüglich aber muß man darnach sehen, ob schwammigte Ueberlaufungen vorhanden und wie weit solche gedrungen sind, oder ob auch ein Angriff auf der Schleimhaut zu merken sey? denn da dieses immer die Anzeichen des Roßes sind, so kann man die übrigen angegriffenen Theile desto sicherer mit diesen vergleichen. So gilt auch alles hier, was §. 58. ausführlicher gesagt ist; nur nicht in dem Grade der Bößartigkeit, wenn der Ausfluß nur erst noch aus einer Nasenhöle kam.

§. 71.

Von den Drüsen im Kinnbackengange habe ich hier wenig zu sagen, denn alles ist von dem gering verschieden, was im 60sten §. näher angeführt ist. Indessen wird darauf zu

zu achten seyn, wie viel sie an einer Seite stärker als an der andern aufgeloffen sind, und ob alles dieses mit den Ausflüssen der Nase und Angriff der Schleimhaut zutreffe? Da ferner alle übrige Eingeweide zur Erkenntniß des Nozes nichts entscheidendes beweisen, so findet hier auch keine Wiederholung statt.

§. 72.

Dieses wären nun diejenigen Anzeigen, wornach der Noz in seinen verschiedenen Stufen richtig zu erkennen und zu beurtheilen seyn würde; daher die Ursachen denn auch noch einiger Erwähnung bedürfen. Da aber die entfernten Ursachen, welche den Noz veranlassen sollen, zu mannigfaltig sind, auch ein großer Theil noch immer mit überwiegenden Einwürfen bestritten werden möchte; so enthalte ich mich hier auch aller Anzeigen davon. Ich halte es daher für sicherer, darauf Acht zu geben, wenn etwa dieser kritische Nasenausfluß eintreten sollte: ob er unter den mehr bemeldeten Anzeigen erschiene? um alsdenn nur für seine Heilung zu sorgen. Wer aber seinen Pferden reines Futter und Getränk reicht, reine luftige Ställe hält, die Pferde selbst reinlich halten läßt, sie für Verkältungen möglichst in Acht zu nehmen vermag, sie ferner für die nächste Ursache, nemlich die Ansteckung, zu bewahren sucht; der hat meines Erachtens die möglichste Vorsicht angewandt.

§. 73.

Dürfte ich nun meinen Herren Lesern nur noch eine Warnung ertheilen, so wäre es diese: an vielen Orten ist noch der Gebrauch, daß entweder vor oder auch nach der Grasfütterung, oder Beschälzeit, im Frühjahr, oder auch an gewissen Namenstagen nach dem Kalender alle Pferde zur Aber gelassen werden müssen. Dieses bitte ich in der Folge gänzlich einzustellen und nie anders ein Pferd aus der Aber zu lassen, als wenn in einzelnen Fällen und bloß in wenigen Entzündungskrankheiten — wo die Natur durchaus geschwächt werden müßte — solches von einem geschickten Thierarzt verordnet wird. Befolgt man diesen Rath richtig und allgemein, dann werden in Mecklenburg jährlich eine große Anzahl Pferde weniger den Noz erhalten; dann wird man nicht so viele Schwächlinge finden; dann werden auch die etwa durch die Jahreszeiten hervorgebrachten Krankheiten regelmäßig erscheinen; selbige werden den Arzt bey ihrem Anblick nicht erst unter vielen falschen Veränderungen irre leiten, er wird die rechte Krankheit sogleich erforschen und die wahren Hülfsmittel in der ersten Zeit gleich anwenden können, und mit diesen werden die Krankheiten, so bössartig sie immer seyn mögen, auch desto leichter zu überwinden stehen.

§. 74.

Ob der Noz geheilt werden könne oder nicht? darüber waren die Meinungen eine geraume Zeit sehr zweifelhaft. Aber nach den auf so vielfältige Art angestellten Versuchen, kann man jetzt mit Recht behaupten: daß für den wahren Noz bisher noch kein Heilmittel für zuverlässig befunden ist. Denn der Trepan des la Foss, das Herausschneiden der aufgeloffenen Drüsen im Kinnbackengange von Robertson, die gepriesene Lattwerge des Baron von Sind, auch die von Kerfing, der Schierling, die Belladonna, sowohl allein, wie auch vermischt, das Quecksilber mit seinen verschiedenen Verwandlungen, als den mineralischen Noz, den Zinober, den Sublimat, die Dampfmachines und Bäder, kurz noch vielfältig andere Mittel, sind nicht vermögend gewesen, eine so fürchterliche Krankheit zu besiegen.

stegen. Selbst auch die sind fehlgeschlagen, welche fogar mit einiger Gewisheit schon von den berühmtesten Männern empfohlen wurden, indem sie in der Hofnung standen, diese Krankheit heilen zu können; sie lernten aber am Ende einsehen: daß sie die Naturgeschichte dieser Krankheit noch zu wenig gekannt hatten, und irrten daher eben so sehr, wie diejenigen, die noch behaupten wollen, es gesehen zu haben, daß der Noß geheilt worden sey. Sie haben also nicht den Noß geheilet, sondern einen Catarr, oder eine sonst verartete oder verkaunte Krankheit, oder höchstens einen gutartigen Noß soweit verbessert, daß er nicht in den bößartigen übergegangen ist.

§. 75.

Aber sollte endlich doch nicht noch ein Mittel erfunden werden, wodurch sie besiegt würde? Es ist ja schon mit mehreren Krankheiten so weit gelungen, daß sie jetzt curirt werden können, die man doch an vielen Orten unter die Haupt- oder sogenannten Cardinalfehler gezählt, und so wird auch hier schon seit 1789 im Herzoglichen Thierspital der Koller curirt, wovon ich die Proben in Gegenwart der ersten acht Pferdekenner Mecklenburgs wiederholt gemacht habe. Nicht allein die Pferde so den stillen, den dummen Koller hatten, sondern selbst die, so von dem rasenden befallen waren, sind gesund von hier gegangen.

§. 76.

Nach dieser angeführten wichtigen Entdeckung hoffe ich, daß es auch endlich mit dem Noß gelingen werde, sobald man nur erst dahin kommen kann, den Gährungsstoff zu zerstören, niederzuschlagen, oder überhaupt derjenigen Bewegung Einhalt zu thun, die die Lungen und nach ihr die Schleimhaut ic. so verdorben macht. Wer dieses erfundet; der wird den Ruhm erhalten, den Noß curiren zu können und der hat denn auch eine der größten und wichtigsten Entdeckungen gemacht. Vorerst aber erwarte ich diese wichtige Entdeckung nur in gewissen günstigen und noch gutem Zustande des Pferdes, wenn noch kein Auszehren, kein Schwinden der Körperkraft, keine schwammigte Ueberlaufung, kurz keine Zerstörung der innern Theile erkannt wird.

§. 77.

Vielleicht erwarten die Herren Leser schon längst, welches Heilmittel ich denn in dieser Krankheit vorschlage, zumahl eine beträchtliche Anzahl roßiger Pferde mir entweder zur Beschäftigung oder Cur in allen Jahreszeiten anvertrauet werden, auch ich überdies noch jährlich zwey Monate zu bloßen Experimenten verwende. Allein der beste Rath, den ich für diese Krankheit zu ertheilen im Stande bin, ist der: daß man nach meiner Beschreibung suche zu erforschen, in welchem Grade und wie lange das Pferd schon von der Krankheit befallen sey, (denn ganz ohne allen Gebrauch ein bloß verdächtiges oder sonst in übeln Aufgebrachtes Pferd sogleich zu tödten, kann ich eben nicht billigen) und dann, wenn man sich hinlänglich überzeugt, daß es den wahren Noß habe, solches sofort abzuschaffen, um sich weitere Kosten zu ersparen.

§. 78.

Man hüte sich aber ja für die so häufig sich aufdringenden Thierärzte, die die Kranken sogleich zum Tode verdammen, dafür aber den Gesunden was gebrauchen wollen; indem sie

sie gerne vorzugeben pflegen, daß diese die Krankheit schon im Leibe hätten und durch ihre Präservativmittel geheilet würden. Solche Versprechungen sind ungegründet und gehen auf zweyfältige Hintergehungen aus, erstens die Eigener um ihr Geld zu bringen und zweytens so ist alle Medicin, wie sie auch Namen habe, den gesunden Pferden mehr schädlich als nützlich.

§. 79.

Ich habe Fälle gehabt, wo ich zu solchen Besichtigungen requirirt wurde und wo es über die Kranken hart hergehen sollte. Einmahl fand ich sechs Stück ausgeschossen, die des folgenden Tages getödtet werden sollten, sobald ich aber die Pferde besehen hatte, hob ich das schon gefällte Todesurtheil wieder auf, verordnete statt dessen Arzeneyen und heilte sie in vier Wochen alle, einige fünfzig gesunde, die Präservativpulver fressen sollten, wurden ebenfalls von dieser Plage befreyet und die Eigener behielten ihr Geld. Ein andermahl verlor ich eins von sieben, einmahl drey von zehn, noch einandermahl vier von ein und zwanzig. Mehrere solcher Fälle habe ich gehabt, ohne sonstige Schwierigkeiten, die sich oft dabey einfinden und auch besiegt werden müssen, nicht zu gedenken. Zwar habe ich §. 46. ic. bemerkt: daß gewisse Ausflüsse bis zu einem halben Jahr und länger anhalten können. Da aber diese Fälle nicht häufig vorkommen, so muß es keinen abschrecken, erst sein bestes zu versuchen.

§. 80.

Ich empfehle hiezu einen Zeitraum von vier bis sechs Wochen. Helfen in dieser Periode die Mittel nicht, wirken sie auf die Krankheit nicht so viel, daß der Ausfluß entweder völlig gehoben oder doch um vieles gebessert worden; dann ist die fernere Cur zu unterlassen und das Pferd abzuschaffen. Die Hülfsmittel, welche ich bisher, durch viele Versuche, in dieser Krankheit am zuträglichsten befunden habe, bestehen aus solchen, die im Stande sind, die Säfte des Körpers zu verbessern, die Schärfen zu mildern, der Fäulniß zu widerstehen und dem Meiß Einhalt zu thun, der die Lungen verdorben macht und die Quellen zum Noz bereitet. Hiezu gebrauche ich erstens ein Pulver, welches zu einem Loth täglich einmahl aufs Futter gegeben, zweitens eine Lattwerge, wovon ebenfalls täglich wie ein Hünerey groß eingegeben wird. Halbverdächtige erhalten nur die Hälfte, oder um den andern Tag die ganze Portion.

§. 81.

So gerne ich dieses Mittel öffentlich bekennen zu machen gesonnen bin (Denn sie zu verheimlichen, würde selbigen mit Recht ein Mißtrauen verschaffen, als könnte ich solcher keine Untersuchung unterwerfen) eben so sehr befürchte ich, daß Unordnungen und Mißbrauch sie zu zeitig unterdrücken möchten, indem sie zur Zeit noch nicht an allen Orten versertiget werden können und da die Krankheit auch einigen Ausschub gestattet, so kann ein jeder beyde Theile um den ganz wohlfeilen Preis von zwey Thaler neuer Drittel zu allen Zeiten bey mir erhalten. Briefe und Gelder erwarte ich aber frey; dafür bekommt derjenige ein Pfund Pulver und vier Pfund Lattwerge nebst einer Vorschrift des Gebrauchs und ferneren Verhaltens. Ich bin völlig überzeugt, daß vermöge dieses Mittels viele Pferde dem Tode entgehen werden und daß demjenigen, der für diese zwey Thaler sein Pferd gebessert und vom Noz befreyet siehet, diese Ausgabe nicht gereuen wird.

§. 82.

S. 82.

Wird der gute Ruf in der Folge diesen Mitteln bleiben, wird man von ihrer Wirkung sich noch mehr überzeugen, oder entdecke ich durch Versuche noch ein besseres und werde ich überzeugt, daß sie aller Orten mit Sicherheit fertig gemacht werden können; so bin ich auch bereit, sie öffentlich bekannt zu machen und diejenigen, die von hieraus damit versehen worden, werden alsdann sich um so gewisser überzeugen, daß ich ihnen diese Mittel wohlfeiler überließ, als wofür sie sich solche selbst werden fertig machen können; womit ich denn allen Verdacht einer Gewinn-sucht, deren man mich zwar noch nie beschuldigt, auch in der Folge auszuweichen im Stande bin.

S. 83.

Die Vorsicht aber, welche wegen Gefahr der Ansteckung des Rothes nothwendig ist, besteht darinn: daß, sobald ein Pferd mit einem Nasenausfluß unter den andern wahrgenommen wird, man solches genau nach meiner Vorschrift untersuche; ich wiederhole deshalb in der Kürze auf folgendes zu sehen:

- 1) findet man im Rinnebackengange zumahl an einer Seite aufgeschwollene Drüsen;
- 2) fängt es an, oder fließt es auch schon an dieser Seite aus der Nase;
- 3) hat diese Materie blasses oder körnigtes oder schmutziges Ansehn;
- 4) dauert dieser Ausfluß länger wie acht, höchstens zwölf Tage;
- 5) hustet es dabey nicht;
- 6) ist es sonst nicht krank, sondern munter;
- 7) frißt es gerne das gereichte Futter;

Dann ist es schon hinlänglich, solches von den andern zu trennen, es allein im Stall oder auf der Weide zu halten, damit keine Gelegenheit zum Be lecken oder Aufstreifen der Materie von andern Pferden statt finde, weil sicher zu vermuthen ist, daß ohne gute Hülfe das Pferd in Gefahr des Rothes gerathen werde.

S. 84.

Die übrigen Pferde, die bey einem verdächtigen gestanden haben, zumahl solche die so gerne hie und da nagen und lecken mögen, sind zu Zeiten zu untersuchen und wenn sich solche von der sechsten bis zehnten Woche noch gut befinden; so ist keine sonderliche Gefahr zur Ansteckung mehr zu fürchten. Daß aber ein selbst rothiges Pferd so viele andere, ja einen ganzen Ort anstecke, dazu gehört erst eine große Nachlässigkeit, oder ein unverzeihlicher Mangel an Kenntniß desjenigen, der es auf sich genommen hat, über die Krankheit zu urtheilen; denn nur solche contagiöse Krankheiten, die aus kranken Zeiten, krankmachender Bitterung entstehen, sind im Stande im kurzen mehrere Pferde zu ergreifen. Dieserhalb ist eine so große Furcht, wie man bisher über die so schnelle Ansteckung ganzer Herden wegen dieser Krankheit gehabt hat, für unnöthig zu halten, vielweniger aber noch, wenn sie von der Ausdünstung hergeleitet werden solle.

S. 85.

Ställe, worinn eine Zeitlang rothige Pferde gestanden haben, sind für gesunde ohne besonders gute Reinigung und Vorsicht nicht wieder zu gebrauchen. Ich kenne Beyspiele, daß der Roth Jahre lang hindurch immer wieder zum Vorschein kam, weil die Eigner keine rechte Veränderung damit unternehmen konnten. Selbst das Abstrafen der Wände, ein neuer Ueberstrich von Thon und Kalk sind nicht allemahl hinlänglich zur Sicherheit. Denn sobald nach diesen nur

Nissen oder sonstige Abblätterungen an den Wänden entstehen und in selbigen noch Noßmaterie vorhanden ist, so nagen und lecken einige Pferde mit großer Begierde darnach und das selbst an Steinwänden, vorzüglich aber an Holz; indessen gilt dieses nur vom veralteten, eingewurzeltten, vom böhartigsten Noße.

§. 86.

Eine Verwechslung der Ställe ist alsdenn das beste Mittel Pferde zu sichern, und wenn ein solcher Stall, um des Eckels willen, mit Wasser gut ausgewaschen wird; so kann man Rindvieh ohne allen Nachtheil hinein bringen, nach Verlauf aber von wenigstens zwey Jahren können auch Pferde wieder hinein gestellt werden. Der Noß wird durch obige Veränderung sofort unterdrückt, auch kenne ich kein Beyspiel, daß nach dieser Zeit ein neues Aufkommen des Noßes erfolgt sey; selbst die Versuche, die ich mit einer andern guten Fangmaterie, die zwey Jahr alt war, gemacht habe, sind mir in der Inoculation zur Ansteckung nicht gelungen.

§. 87.

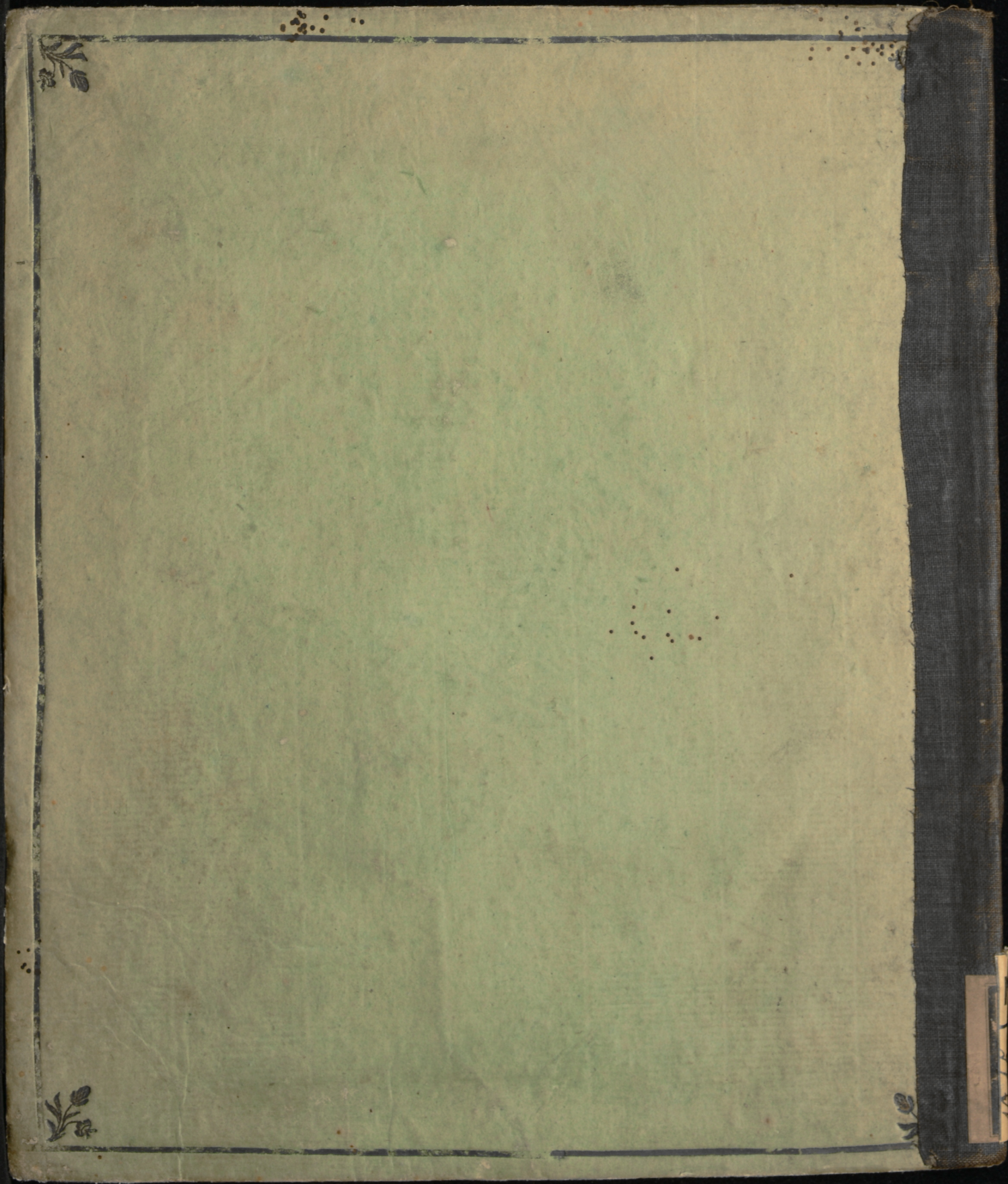
Steinerne oder eiserne Krippen und Mäusen sind sehr gut zu reinigen, wenn solche zwey bis drey Tage gehörig mit Wasser eingeweicht und nachdem mit Lauge und Sand tüchtig abgescuret worden. Mit hölzernen will es jedoch nicht so gut gelingen, wenigstens wird mehrere Vorsicht dazu nöthig seyn, wenn Jemand sich die Kosten, um neue anzuschaffen, ersparen und die alten behalten wollte.

§. 88.

Geschirr, Sättel, Decken, Stangen, Trensen und Halfter, so bey roßigen Pferden gebraucht worden, sind drey Tage in kaltem Wasser einzuweichen und nachher mit kalter Lauge oder Seife und Wasser abzuwaschen. Hat solches die gehörige Trockniß wieder erhalten, so wird das Lederzeug von neuem eingeschmiert und kann sodann ohne Nachtheil wieder gebraucht werden. Wollte aber Jemand Stangen und Trensen aufs neue verzinnen lassen, so hat er alles geleistet, was zu einer guten Vorsicht nöthig ist.

§. 89.

So habe ich das Bild des Noßes gesehen, betrachtet, verglichen, copiret. Ist mir diese Zeichnung gelungen; so wird sie auch Beyfall von Mecklenburgs Landwirthen erhalten und Nachahmer finden. Findet sie diese; dann werden die eigensinnigen und unächten Noßkenner nicht mehr so viele unschuldige Pferde zur Nordstädte verdammen; dann wird man ihre Zeugnisse und Aussagen für das halten, was sie sind, nemlich für unsichere und ungewisse Angaben; dann werden die Kranken Heilmittel erhalten, die Gesunden aber auch von der Plage des schädlichen Pulverfressens verschont bleiben. Geschiehet dieses, so wird mein Wunsch erreicht; denn ich habe in dieser Abhandlung vorzüglich meine Aufmerksamkeit auf Mecklenburg gerichtet.



§. 82.

gute Ruf in der Folge diesen Mitteln bleiben, wird man von ihrer Wirkung erzeugen, oder entdecke ich durch Versuche noch ein besseres und werde ich über-
 ler Orten mit Sicherheit versertiget werden können; so bin ich auch bereit, sie
 zu machen und diejenigen, die von hieraus damit versehen worden, werden
 gewisser überzeugen, daß ich ihnen diese Mittel wohlfeiler überließ, als wo-
 selbst werden versertigen können; womit ich denn allen Verdacht einer Gewinn-
 mich zwar noch nie beschuldigt, auch in der Folge auszuweichen im Stande bin.

§. 83.

aber, welche wegen Gefahr der Ansteckung des Noses notwendig ist, besteht
 ald ein Pferd mit einem Nasenausfluß unter den andern wahrgenommen wird,
 nach meiner Vorschrift untersuche; ich wiederhole deshalb in der Kürze auf

an im Kinbackengange zumahl an einer Seite aufgeschwollene Drüsen;
 an, oder fließt es auch schon an dieser Seite aus der Nase;
 Materie blasses oder körnigtes oder schmutziges Ansehn;
 dieser Ausfluß länger wie acht, höchstens zwölf Tage;
 dabey nicht;
 ist nicht krank, sondern munter;
 gerne das gereichte Futter;
 hinlänglich, solches von den andern zu trennen, es allein im Stall oder auf der
 damit keine Gelegenheit zum Belacken oder Aufstrecken der Materie von an-
 finde, weil sicher zu vermuthen ist, daß ohne gute Hülfe das Pferd in Gefahr
 en werde.

§. 84.

Pferde, die bey einem verdächtigen gestanden haben, zumahl solche die so gerne
 und lecken mögen, sind zu Zeiten zu untersuchen und wenn sich solche von der
 Woche noch gut befinden; so ist keine sonderliche Gefahr zur Ansteckung mehr
 aber ein selbst roziges Pferd so viele andere, ja einen ganzen Ort anstecke,
 eine große Nachlässigkeit, oder ein unverzeihlicher Mangel an Kenntniß desjeni-
 genommen hat, über die Krankheit zu urtheilen; denn nur solche contagiöse
 aus kranken Zeiten, krankmachender Bitterung entstehen, sind im Stande im
 Pferde zu ergreifen. Dieserhalb ist eine so große Furcht, wie man bisher über
 steckung ganzer Herden wegen dieser Krankheit gehabt hat, für unnöthig zu
 er aber noch, wenn sie von der Ausdünstung hergeleitet werden solle.

§. 85.

inn eine Zeitlang rozige Pferde gestanden haben, sind für gesunde ohne Beson-
 und Vorsicht nicht wieder zu gebrauchen. Ich kenne Beyspiele, daß der
 hindurch immer wieder zum Vorschein kam, weil die Eigner keine rechte Ver-
 unternehmen konnten. Selbst das Abkragen der Wände, ein neuer Ueberstrich
 sind nicht allemahl hinlänglich zur Sicherheit. Denn sobald nach diesen nur
 D 2 Rügen

